

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 199.

Samstag, den 27. August 1905.

16. Jahrgang.

Vom Arbeitergrofchen.

Der „Arbeitergrofchen“ spielt bei den Feinden der Arbeiterbewegung von Altersher bis auf den heutigen Tag eine große dankbare Rolle. Was ist nicht alles schon zusammengeredet, geschrieben und natürlich gelogen worden über das Thema von den Arbeitergrofchen, die in unerschöpflichem Fluße in die Taschen der schlemmenden, prassenden Arbeiterführer strömen. Jahrelang spazierte die schöne, ganz genau spezialisierte Geschichte von den 12 Millionen Mark Arbeitergrofchen, die alljährlich in die sozialdemokratische Parteilasse fließen sollten, aus der „Frankfurter Arbeiter-Zeitung“ kommend, in der ganzen bürgerlichen Presse, in Tages- und Wochenblättern, in hundert Mal eingeschlagen als perfide, aber immer wieder frisch und frisch als „neueste Entdeckung“ über die maßlose Ausbeutung der armen Arbeiter durch die Sozialdemokratie zu neuem Leben erwacht. Und tausend andere, kleine und große Geschichten solcher Art gingen und gehen heute noch durch die Presse und keineswegs nur durch das Kreisblatt und Kleinstadtpresse, sondern durch sehr „angesehene“ Blätter aller Richtungen. Das ist eben der „geistige Kampf“.

Daf so viele Arbeitergrofchen in die Taschen der „Arbeiterführer“ fließen, ärgert unsere Gegner doch nur deshalb, weil sie diese Grofchen lieber in den Taschen der armen Arbeiter bleiben sehen? Um — das weniger! Sie glauben nur, der Arbeiter fände reiche Gelegenheit, die Arbeitergrofchen in unvergleichlich höherer und edlerer Art zu verwenden. Und darin haben sie ja auch ganz recht.

Statt die Arbeitergrofchen den sozialdemokratischen Blutsaugern zu geben, die aufreizend und umstürzend von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt ziehen, von einem Gefängnis in das andere spazieren, ein wahres Herrenleben führen, könnten diese Arbeitergrofchen in wahrhaft ordnungsmäßiger, sozialer, patriotischer Weise verwendet werden. Da zerbricht sich der arme neue Reichschatzsekretär den Kopf, wie er die schwindelnde Reichskasse zu neuen Kräften bringt. Zwar fließt der Goldstrom viel breiter und gewaltiger in die Reichskasse, wenn erst der neue Poltarif in Kraft sein wird. Und es sind lauter Arbeitergrofchen, diese neuen hundert Millionen, die zu den alten aus den Zolleinnahmen kommen, sauer verdiente Grofchen der Armen, die diese sich vom Notwendigsten, vom Essen, Trinken, Kleiden, abgeben müssen. Aber es reicht dem armen Reichschatzsekretär immer noch nicht und neue Steuern auf Tabak, Bier und andere „Lugusbedürfnisse“ des Plebs sollen mehr Arbeitergrofchen in die Kasse bringen. Kann es auch eine bessere Verwendung für diese bisher von den roten Führern gierig geschluckten Arbeitergrofchen geben?

Welche herzerhebende patriotische und kulturelle Aufgabe können auch die Arbeitergrofchen in Südafrika erfüllen! Für meine Grofchen, auf meine Kosten werden in der afrikanischen Sandwüste tausende armer Bewohner jenes Landes, Männer, Weiber und Kinder, Verwundete und Gefangene, ins Jenseits

befördert — so ruft stolz der „gutgeleitete“ Arbeiter, der es verabsäumt, seine Grofchen den rohen, vaterlandslosen Hehern daheim zu überantworten.

Sucht Ihr noch andere Gelegenheit, Eure Grofchen loszuwerden, Ihr Arbeiter? Habt keine Angst, solche Gelegenheiten sind überreichlich da. Jeder nimmt sie, die Arbeitergrofchen, jeder der braven Leute, die Euch nicht ernst und eindringlich genug warnen können vor den Verführungskünsten der „sozialdemokratischen Aufwiegler“, jeder getreue Eckard steckt sie gern und schmunzelnd in seine weite Tasche und je mehr er haben kann von diesen Arbeitergrofchen, um so lieber ist es ihm. Schau nur den hochadeligen, blaublütigen Schweinezüchter an, wie er eben jetzt zur Zeit unehörtlicher Fleischsteuerung grinsend die Goldrollen einfädelt, die ihm die „Konjunktur“ beschert — lauter Arbeitergrofchen, vom Schweiß und Blut der Armen klebend! Und sieh dort den „königlichen Kaufmann“, sieh den „genialen Leiter der Produktion“, wie sie geschickt in Ringen, Truffs, Kartellen die Preise zu treiben wissen, wie sie Millionen „verbienen“, die grofchenweise den Arbeitern in den Preisen der notwendigsten Verbrauchsartikel abgezwickelt werden.

Robin Du siehst, Arbeiter, überall wirst Du Scharen leidenschaftlicher Verehrer der Arbeitergrofchen finden. Weißt der Beamte, bis zum höchsten hinauf, der hunderttausend Mark und mehr im Jahre bekommt, weiß der Herr Pfarrer, der so schön zu reden weiß vom irdischen Jammerthal, von den Schätzen, die Kost und Motten fressen, von den Freuden des Himmels, etwa entrüstet die Arbeitergrofchen zurück, die er in seinem Gehalt mitbekommt? Schau Dir auch mal den braven, liberalen, ultramontanen, konservativen Zeitungsschreiber an, wie er auf die sozialdemokratischen Kollegen schimpft, weil sie den Arbeitern die Grofchen abnehmen. Weißt Du, Arbeiter, nicht, daß diese „Männer der Ordnung“ nichts lieber haben, wie Arbeitergrofchen? daß sie von furchtbarem Mut erfüllt sind gegen die sozialdemokratischen „Hebblätter“, die ihnen die Abonnenten und damit die Arbeitergrofchen abwendig machen?

Her mit den Arbeitergrofchen! So ertönt von überall her das Gelächere und so, lieber Arbeiter, greife nur hinein in Deine Tasche, und hole den letzten Pfennig hervor. Du hast so unendlich viele Freunde der Arbeitergrofchen vor Dir, daß Du wirklich nicht wissen wirst, wem Du zunächst zu Hilfe kommen sollst. Jeder hofft, jeder betet, jeder fordert — jeder aber sagt Dir: Nur keine Arbeitergrofchen für die verderblichen Lehren der Sozialdemokratie und ihre habgierigen, in Glanz und Ueberfluß lebenden Führer!

Politische Heberficht.

Ein vorfindfünftliches Gesich. Mit wem vorfindfünftlichen und zum Teil sogar unfünftlichen Gesetzen die Bevölkerung in unseren deutschen Bundesstaaten noch traktiert werden darf, lehrt recht drastisch das folgende hübsche Beispiel aus Neuf a. L., aus dem man ersehen kann, mi-

welcher Siebenmeilenstiefel-Geschwindigkeit die vielgepriesene Zivilisation in Deutschland sich Bahn gebrochen hat.

Wenige Wochen vor ihrer Niederkunft erhielt die Plätterin K. von der künftlichen Staatsanwaltschaft zu Greiz folgenden Strafbefehl:

Auf den Antrag der künftlichen Staatsanwaltschaft wird gegen Sie wegen der Verschuldigung, es unterlassen zu haben, Ihre auferhellische Schwangerschaft, in Folge deren Sie in einigen Wochen Ihrer Niederkunft entgegensehen, spätestens im 4. Monat derselben bei der hiesigen Stadt-polizeibehörde zur Anzeige zu bringen, — Uebertretung — gegen § 3, al. 2 des Gesetzes vom 4. Januar 1854, welche als Beweismittel bezeichnet ist: Zeugnis des künftlichen Schwammes Gruschwitz, hier, eine Geldstrafe von neun Mark, und für den Fall, daß dieselbe nicht beigetrieben werden kann, eine Haftstrafe von drei Tagen festgesetzt.

Zugleich werden Ihnen die Kosten des Verfahrens auferlegt. Dieser Strafbefehl wird vollstreckbar, wenn Sie nicht binnen einer Woche nach der Zustellung bei dem unterzeichneten Gericht schriftlich oder zu Protokoll des Gerichtsschreibers Einspruch erheben.

Die Geldstrafe und die unten berechneten Kosten sind an die hiesige Gerichtskasse, Repertentplatz Nr. 11, Zimmer 13, binnen einer Woche nach dem Eintritt der Vollstreckbarkeit bei Verurteilung der Zwangsvollstreckung zu zahlen. Bei der Zahlung ist dieser Strafbefehl vorzulegen oder durch Angabe Ihres Namens und der Geschäftsnummer genau zu bezeichnen.

Greiz, den 8. Juli 1905.

Künftliches Amtsgericht, Abt. I.
ges. J. Arnold.

1. Gebühr für den Strafbefehl . . . 1.— M.
(§ 63 des Gerichtsfofstengefezes)

2. Schreibgebühr 0.10
zusammen 1.10 M.

Dies der Strafbefehl. Danach ergibt also in Neuf a. L. aus dem Jahre 1854 ein Gesetz, das alle jungen Mädchen, die das Unglück haben, in auferhellische Schwangerschaft zu geraten, verpflichtet, ihren Zustand spätestens im vierten Monat der Schwangerschaft persönlich der hohen künftlichen reußischen Obrikeit anzuzeigen. Es ist nur sehr schwer möglich, an diese Tatsache zu glauben, aber es ist so. In dem vorliegenden Falle soll, wie mitgeteilt wird, ein junger Greizer Schwamm diesen verhängnisvollen Zustand des Mädchens persönlich entdeckt und die Unglückliche zur Anzeige gebracht haben.

Wie mancher ehrfame Spießbürger des Neuenlandes und auch von anderwärts wird die in Greiz stationierten Expedienten, Kopisten und sonstigen Schreiberjünglinge um ihre beruflichen Funktionen beneiden, die sie täglich zu erledigen haben, indem sie alle persönlichen Vorstellungen derjenigen jungen Neuenmütter entgegenzunehmen haben, die sich im vierten Monat der Schwangerschaft befinden. Selbstverständlich werden sich darunter außer proletarischen Töchter unseres sittsamen Bürgerstandes befinden, wie auch junge Aristokratinnen und womöglich gar Prinzessinnen der Anmeldepflicht schon genügt haben werden!

Dieses famose Sittengesetz geruhte Se. künftliche Hoheit Heinrich XX. von Neuf a. L. zu erlassen, bekanntlich jene künftliche Hoheit, die sich in der freien Liebe zum Wohle und zur Fortpflanzung ihrer Untertanen rafflos betätigt haben soll.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Segeler.

54) (Nachdruck verboten.)
Alles, was er sagte, war an Marianne vorübergerauscht, wie verschwommenes Brausen.
„Was jetzt Deine Predigt. — Es handelt sich um was Wichtigeres.“
„Worum denn?“
Er blieb vor ihr stehen und fuhr heiter fort:
„Wenn's was Gutes ist, soll's mich freuen. — Und wenn's was Schlimmes ist —“
Sie hob den Kopf hoch, konnte aber den Ausdruck seines Gesichtes nicht ertragen.
„Es wird Dich schwer treffen, Daniel.“ ließ sie hervor.
„Was denn?“
„Ich kann nicht mehr bei Dir bleiben.“
„Ach, Kind, red' doch nicht solchen Unsinn! — Nein, nicht Unfimm.“ verbeisterte er sich. „Ich will's nicht leicht nehmen. — Sag' alles. Schütt' mir Dein Herz aus.“
Er hatte sich zu ihr gesetzt und die Hand auf ihre Schulter gelegt.
„Es gibt nichts auszuschnitten“, sagte sie hart, durch diese ihr widerliche Berührung in Form verlegt. „Ganz einfach. Ich kann nicht Deine Frau bleiben.“
„Was?“
„Ich liebe Deinen Bruder.“
Er öffnete seinen Mund wie zu einer Frage.
„Ja — ja, Deinen Bruder.“
Da ließ er sie mit einem Seufzer los und sank auf die Seite. Seine Augen verdrehten sich, kalter Schweiß drang aus seinem ganzen Körper. Er wehrte sich mit letzter Kraft gegen die Ohnmacht. Als er sich nach einem Moment halb aufrichtete, lag noch schwarzes Dunkel vor seinen Augen. Er gewahrte Marianne, und die löbliche Schwäche übermannte ihn wieder. Er mußte den springenden Kopf aufstützen.
„Ich will offen und ehrlich gegen Dich sein — das war ich schon längst nicht mehr. — Alles war Lüge, mein ganzes Leben ein Gewebe von Lüge. — Ich hatte Dich nicht mehr lieb. Du warst mir verhaßt. Deinen Bruder liebte ich — schon.“
Sie holte tief Atem und hob wie suchend den Kopf auf:
„Ja, wenn ich die Wahrheit sagen soll — ich glaube — ich habe ihn immer geliebt.“
„Ist das wahr?“ dachte sie, während ihr Herz in furchtbare Ungewißheit schlug.
Sie schweig und fuhr dann fort, als wenn sie nicht zu ihm spräche, sondern sich mit ihrem eigenen Innern abfand.
„Ich hab' ihn von von Anfang an geliebt. — Ich hätte Dich

nicht nehmen sollen — das war mein Unrecht. — Ich konnte mich in Deiner Welt nicht zurechtfinden. Ich glaube, Du bist viel besser als er. Aber — leben kann man nur mit seinesgleichen.“
Er hatte sich aufgerichtet und unterbrach sie mit tonloser Stimme:
„Was jetzt die Redensarten!“
„Sind das Redensarten?“
„Sag mir ganz einfach, was Du getan hast?“
„Was ich getan habe? — Ich habe mit Deinem Bruder verabredet, daß wir morgen abreisen.“
„Wann habt Ihr das verabredet?“
„Vorhin. — Eben komme ich von ihm.“
„Ein Gesich nahm einen solchen Ausdruck schmerzlichen Glets an, daß sie instinktiv ahnte, woran er dachte. Ihm war die Vorstellung aufgeblüht, wie er sie gestern Nacht abließ hatte, und die Erinnerung an diese Stunden, die ihn den Morgen über mit so wunderbarem Gefühl erfüllt hatte, verurteilte ihn jetzt einen Schmerz, der ihm bis in seine Fingerhüben brannte.“
„Ich kann Dir nicht mehr gehören, Daniel. — Ich kann's nicht! — Laß mich in Frieden gehen.“
Er sah sie an, ohne Wort oder Haß, fast mit Teilnahme.
„Weißt Du auch, was Du tust?“
„Ich muß es tun, Daniel. Ich muß zu ihm hin.“
„Und dann?“
„Das war die Frage, die auch in ihrem Innern eine letzte und geheimte Stimme stellte, diese Frage nach dem „Dann“. Wenn sie an ihre Zukunft dachte, so war es immer nur eine kurze Reihe wilder und toll verlebter Tage. Das lange Ausfließen eines unstillbaren Verlangens bis zur letzten Reize. Was dann kam, war dunkel, abgründig, ein Ende auf irgend welche klägliche Weise.“
„Kümmere Dich nicht um mich, Daniel. — Vergiß' mir und werde glücklich ohne mich.“
Er schüttelte den Kopf.
„Das bringst Du fertig? — So wegzulaufen — einfach wie eine Durne.“
Sie war aufgefahren. Ihre Lippen zitterten vor Erregung.
„Das ist nicht wahr! Durchaus nicht wie 'ne Durne — sondern —“
Aber als wenn sie bei diesem Suchen nach einem Vergleich sich in etwas Bodenloses verlor, brach ihre Stimme ab. Unter ihren aufdenden Augenbedeln strahlten Tränen hervor.
„Das wirst Du noch mal bereuen — das Wort“, sagte sie schlingend.
„Ich wollte Dich nicht kränken“, erwiderte er ruhig. „Wirklich nicht.“

Sie sah mit aufgestültem Kopf am Tisch, und ihr Körper suchte auf und nieder von dem unterdrückten Schluchzen.
„Gib jetzt!“ bat er. „Laß mich allein.“
Er konnte ihre Gegenwart nicht ertragen. Ihr Anblick, diese in regelmäßigen Zwischenräumen ausgeflossenen Tränen, allein schon das Bewußtsein ihrer Nähe bereiteten ihm unerträgliche Schmerzen.
Er rückte sie leicht an der Schulter.
„Gib!“ flüsterte er. „Ich muß allein sein.“
Sie troderte ihre Tränen. Dann erhob sie sich. Noch einmal blickte sie sich im Zimmer um. sah ihren Mann an, der mit gestemtem Kopf vor ihr stand. Alle Gegenstände, die Bilder, die hohen Bücherreihen, jedes einzelne Ding schien seinen Arm nach ihr auszustrecken. Die Luft selbst, dieser wohlbekannte und vertrauliche Duft des Zimmers schien ihr Widerstand zu leisten. Sie ging langsam zur Tür, blieb an der Schwelle stehen, als wenn sie auf eine Stimme lauschte, die sie zurückriefe. Pöblich wandte sie sich um.
„Ich geh' auf mein Zimmer — wenn Du mir noch was zu sagen hast.“
Er hob den Kopf auf. Das Zimmer war leer. Da wurde sein Gesicht noch fahler, die Lippe erstarben. Also doch! Also doch! dachte er und hatte das Gefühl, daß etwas geschehen war, was er sein ganzes Leben erwartet hatte.
Er lehnte zu seinem Stuhl am Schreibtisch zurück. Nach einer Weile klopfte das Mädchen an. Da ihr nicht geantwortet wurde, steckte sie den Kopf durch die Tür und sagte, das Essen stünde auf dem Tisch. Er winkte ihr, fortzugehen.
Immer wieder richtete sie sich der Gedanke vor ihm auf: Es hatte so kommen müssen. Er hatte es vorausgesehen. Diese Ahnung hatte ihn gleich nach der Verlobung beschlichen. Geträumt hatte er von einem solchen Los schon als junger Student. Wenn seine Kameraden sich aus ihren Kreisen eine Lebensgefährtin wählten, dann war vor seinen Augen ein Wesen aufgetaucht, vom ganz anderer Art, fremdartig und schön, von geheimnisvollem Gang. Aber er hatte auch gefühlt, daß dieses Wesen, wenn es sich ihm ergab, ihn eines Tages wieder von sich stoßen würde. Verlassen und betrogen zu werden war sein Schicksal, welches mit ihm geboren war.
Er schüttelte Marianne nicht. Das machte sein Leid so unerträglich, daß er in diesem Augenblick nur ihren Liebreiz empfand. Nicht sie, er selbst trug alle Schuld. Weil er ein elender, feiger, nichtswürdiger Mensch war, deshalb war sie gegangen. Er war ja allen verhaßt, da hatte auch sie ihn nicht mehr ertragen können. Furchtbare Bitterkeit gegen sich selbst erfüllte ihn. Als der Gedanke in ihm aufstiege, wie es morgen würde, rief er vor Schmerz die Schuld auf und ergriff den Revolver. Beim Anblick der Waffe fiel ihm sein Bruder ein. In diesem Augenblicke hatte er auch den nicht. Auch der trug an seinem Glanz keine Schuld. Sein eigentliches Unrecht war er selbst. Sein eigentlicher Schmerz war: der sein zu müssen, der er war, und niemals werden zu können, was sie eine unheilbare Sehnsucht in ihm lebte.
(Fortsetzung folgt.)

Das ein solches Gesetz noch existiert, ist höchst bezeichnend für unsere politischen Zustände. Aufgabe der Reichsregierung hätte es sein müssen, diesem skandalösen Zustande in Reich a. L. längst ein Ende zu bereiten.

Zum Nachfolger des Generals von Trotha wird, wie verlautet, einer der Untergebenen des Generals ernannt werden. Eine Wahl ist bisher noch nicht getroffen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß Oberst Deimling das Kommando übernimmt, der augenblicklich noch in Deutschland auf Urlaub weilt. Sollte er tatsächlich das Kommando übernehmen, so würde er sich vorher noch mit dem Kolonialamt in Verbindung setzen, um mit dem neuen Gouverneur Sand in Hand gehen zu können.

Da hätten wir also eine Europaflin-Einewitzsch-Affäre in der Heimat.

Bürgermeister Blumenthal. Die reichsländische Regierung hat die Wahl des Reichstags-Abgeordneten Blumenthal zum Bürgermeister von Kolmar bestätigt.

Wie der Militarismus spart. Der Militarismus, der jährlich weit über 1000 Millionen Mark kostet und geradezu im Verschlingen von Geldern unersättlich ist, weiß sich auch mitunter der größten Sparsamkeit zu befleißigen. Folgendes Dokument erhielt kürzlich ein Königsberger Stellmacher:

Kassenverwaltung
I. L. Garde-Regt. s. F. 3. Nr. 413/05 II.
Potsdam, den 8. August 1905.
Bei Ihrer Entlassung am 25. September 1899 haben Sie auf Grund des Militärfabrikgesetzes die Eisenbahn nicht, wie vorgeschrieben bis Labiau, sondern nur bis Königsberg benützt. Die Ihnen erteilten 50 Pf. Erziehungsgeld sind daher nicht zu zahlen und müssen wieder zurückgefordert werden. Um baldige Einzahlung des Betrages eventuell in Briefmarken wird ersucht.
In den Reservisten und Stellmachergesellen
Herrn E.
Königsberg i. Pr.
Roth, Oberzahnmeister.

Wie nahezu sechs Jahre hat es gedauert, bis man herausgefunden hat, daß der Mann angeblich die 50 Pf. zu viel erhalten hat. Wieviel Mühe wird man auf die Entdeckung dieser Falschheit verwenden haben. Jeder Vaterlandsfreund aber wird stolz sein auf den Militärfiskus und ihm das Lob spenden, daß er mit den Steuergroßen des Volkes hartum umgeht. Der arme Sünder aber, der die Aufspürung zum Zahlen erhalten hat, ist dem schon nachgekommen. Vorher hatte man schon das Königsberger Bezirkskommando in dieser Sache mobil gemacht. Dieses hatte den Stellmacher zweimal hinbestellt und dieser hat zweimal die Arbeit veräußert und Schaden erlitten, da man ihn für die veräußerte Zeit nicht entschädigt hat.

Auf der Jagd nach neuen Steuern. Derleits Deutsche Tageszeitung „konstatiert“, wohl alle Parteien seien bereit, daß zur Durchführung einer wirklichen Finanzreform neue Steuern gefunden oder die bestehenden erheblich erhöht werden müßten. Eine Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer sei „ungeheuer wenig volkstümlich“, dafür werde keine Reichstagsmehrheit zu finden sein. Für eine Reichseinkommensteuer seien „mit gutem Willen“ die Einzelstaaten nicht zu haben. Gegen die früher in Aussicht gestellte Reichserbschaftsteuer wurden neuerdings „bedenkliche und durchschlagende Bedenken“ immer allgemeiner geltend. Die Zuckersteuer könne höchstens nur noch herabgesetzt werden. Eine Salzsteuer „wird wohl niemand mehr fordern“. An der Branntweinsteuer würde gerade jetzt höchst ungewöhnlich und wirtschaftlich überaus bedenklich sein. „Weil sie die Liebes- und Brautweinstromende Kasse gefährdet!“ Es bleibe die Besteuerer nur die Vorkommen.

Die Eisenbahnfahrartensteuer, Kohlensteuer, Steuer auf Luxus-Kraftwagen, auf Surrogate, (Kaffee, Margarine etc.) nicht ernstlich zu erörtern oder gar zu ändern, ist abgemessen zu erörtern.

Die „Deutsche Tageszeitung“ kommt zu dem Schluß, der Staatsminister des Reichshofamtes möge seine Vorwürfe der öffentlichen Kritik unterbreiten, sobald er seine Stellung zu seinen Projekten genommen habe. Und der letzte Satz lautet: „Das Ziel der ganzen Steuerreform muß das sein, bei der Erhöhung bestehender Steuern oder bei der Erschließung neuer Steuerquellen die Schwachen zu schonen, insbesondere den Mittelstand, nicht mehr zu belasten, sondern unbedingt zu schonen.“

Insbesondere den Mittelstand... Es wird schon so kommen, daß vermögens der Versuch gemacht wird, die neuen Steuern auf die Schultern der arbeitenden Klassen abzuwälzen. Und darum heißt es: Wachsam sein! Auf Vorwarnmaßnahmen ist kein Verlaß, die am Ende doch nur die Werkzeuge in der Hand der Regierung sind.

Die Presse und die Kriegsaerzte. Vor einiger Zeit brachten die Mittelungen, daß gegen mehrere Redakteure von Tageszeitungen eine Verhaftung wegen Veröffentlichung von Berichten über die unter Aufsicht der Öffentlichkeit geführte Behandlung der dem Oberbefehlshaber des 3. Armee-Korps eingeleitet worden war. Wie wir weiter erfahren, der erste Staatsanwalt des Landgerichts I die Anklage erhoben. Sie richtete sich gegen die verantwortlichen Redakteure zweier Berliner Blätter und gegen die Mitarbeiter von zwei hiesigen Korrespondenzen. Von denen ersten Anklagen wird nur festgestellt, über die Verhaftung in der Untersuchung wider Scherz und Genossen von dem Oberbefehlshaber des dritten Armee-Korps in Berlin, soweit die Verantwortlichen der Verhandlung wegen der militärischen Interessen abgeschlossen war, einen Bericht durch die Presse veröffentlicht zu haben. Die beiden letzten Anklagen waren hinsichtlich der Vernehmung dieses Beweises durch die Tatrichterliche Hilfe geleistet zu haben. In Betracht zieht das Gericht die 18. Absatz 2 des Einführungs-Gesetzes zur Militärgerichtsordnung vom 1. Dezember 1898, § 20 des Preßgesetzes und § 49 des Strafgesetzbuchs. Die Hauptverhandlung dürfte bemerkt vor der 10. Kammer des Landgerichts I stattfinden.

Blutschon. In einer außerordentlichen Generalsversammlung der Kaiserlichen Kaiserlichen-Jahrgang wurde bekannt gegeben, daß 20000 Mann in der Hand der Regierung sind.

Märgermeister obdenburgischer Städte protestierte in einer Eingabe an die Reichsregierung gegen die Grenzsperrung durch den preussischen Landwirtschaftsminister.

Der englische Botschafter wird freundschaftlich aufgenommen. Am 2. September Abends bei dem Kommandanten von Danzig ein großes Festessen stattfanden, an welchem Prinz-Regent Albrecht, die Spitzen der Behörden, die englischen Admirale, der englische Generalkonsul in Danzig und der englische Marineattaché teilnahmen. Admiral Wilson wird seinerseits an Bord des Kriegsschiffes ein Festmahl für die Spitzen der deutschen Behörden geben.

Inseln.

Zum marokkanisch-französischen Zwischenfall. Die französische Regierung erwartet die Antwort des Sultans von Marokko, betreffend die Freilassung des Algeriers Fu Majan el Miliant nicht vor fünf oder sechs Tagen. Der französische Gesandte hatte den Auftrag, das Verlangen der französischen Regierung um Freilassung des Algeriers dem Marokkanen am Mittwoch mitzuteilen. Man wird erst Ende dieses Monats erfahren, wie sich der Sultan den französischen Forderungen gegenüber verhält.

Der Kampf um allgemeine Wahlrecht in Ungarn ist auf der ganzen Linie aufgenommen. Dem Träumen der ungarischen Proletariats gegenüber konnte die Unabhängigkeitspartei ihren Widerstand nicht ganz aufrecht erhalten und so tritt sie, die früher, ehe sie die Macht dazu hatte, sich für das allgemeine gleiche Wahlrecht ohne jede Einschränkung gewendet ist, jetzt wieder dafür ein; jedoch will sie dasselbe an bestimmten Bedingungen geknüpft haben. Es sollen nämlich nur diejenigen Träger des Wahlrechts erhalten, welche ungarisch lesen und schreiben können. Damit würden ca. 60 Prozent der ungarischen Bevölkerung vom Wahlrecht ausgeschlossen bleiben. Es wären nämlich von den Deutschen, Rumänen, Serben, Slowaken usw. viele um ihr Wahlrecht kommen, fast noch mehr aber würde das magyarische Proletariat betroffen, denn bei den ungarischen verlotterten Schulverhältnissen — die Schulen in Ungarn stehen ganz und gar unter dem Einfluß des Theils und der Pfaffen — gibt es Tausende und Abertausende von Magyarern, die weder ungarisch lesen noch schreiben können. Die sozialdemokratische Partei setzt ihren Kampf gegen die Koalition, namentlich gegen die Unabhängigkeitspartei unentwegt fort, denn gerade die letztere hat jetzt die Macht und brauchte nur ernstlich zu wollen, dem ungarischen Volke das allgemeine gleiche Wahlrecht zu verschaffen.

Ein Majestätsbeleidigungsprozess in Belgien. Ein belgischer Korrespondent schreibt: Ein ungewöhnliches Ereignis ist in unserem politischen Leben eingetreten: die Staatsanwaltschaft hat sich gemeldet gegen einen sozialdemokratischen Abgeordneten, den Herrschaften Dr. Leo Meysmans aus Brüssel, wegen einer gegen König Leopold begangenen angeblichen Majestätsbeleidigung verfolgen zu lassen.

Ein Majestätsbeleidigungsverfahren ist für Belgien eine große Seltenheit. Seit 1896, wo das Schöffengericht von Gent nach den blutigen Unruhen den Genossen Kastele der Majestätsbeleidigung freigesprochen, trotzdem unter dem Namen des Königs einen „Vollstreckung“ genannt hatte, haben sich die Gerichte am Schutze der Majestätsbeleidigung nicht mehr bemüht. Nur einmal inszenierten sie ein solches Verfahren gegen einen Prozess gegen das „Hamburger Echo“, und das waren eines Artikle, dessen Inhalt mehr als zwanzigmal durch die belgische Presse abgedruckt war! Wahrscheinlich plant man gewisse Schritte, daß zur Eile des bevorstehenden „Abendblattes“ auch ein Majestätsbeleidigungsprozess erdhre. Der infamisierte Artikel übertrifft nämlich an Schärfe des Tones durchaus nicht die Art, wie man bislang den König und seine Gewohnheiten zu kritisieren pflegte. Da gegenwärtig Parlamentsferien sind, glaubte man augenscheinlich den Kampf gegen den Abgeordneten führen zu können; da ja während der Dauer der Session keine Strafverfolgung ohne Zustimmung der Kammer eintreten kann. Die Vernehmung ist aber fallig. So sehr man das Verfahren auch beschleunigen mag, unter Berücksichtigung der gesetzlichen Vorschriften wird die Verhandlung nicht vor Oktober stattfinden können. Dann ist die Kammer aber wieder zusammengetreten und die Sozialdemokraten werden dann energisch als Rechtsanwälte der Demokratie auftreten!

Partei-Angelegenheiten.

„Hamburger Echo“ heißt eine Motorbarocke, die sich zur Zeit auf einer Hamburger Werft im Bau befindet. Das Fahrzeug ist von der sozialdemokratischen Firma „Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kauer & Co., Hamburg“ in Auftrag gegeben. Es soll spätestens bis zum 1. Oktober d. J. fertiggestellt sein und dem Verband und sonstigem Dienst unteres Hamburger Parteiquartals dienen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. August.

Zur Reichstagswahl in Kattowitz-Jahrze

wird uns geschrieben: Der polnische Kandidat, Korjanty, ist bei der jetzigen Wahl insoweit gegenüber der Hauptwahl von 1903 im Nachteil, als er nicht mehr frei veräußert über den vielgelesenen, täglich erscheinenden „Gornoslaj“, der sehr viel zu seinem damaligen Erfolge beigetragen hat. Korjanty war damals leitender Redakteur des „Gornoslaj“, hat diese Stellung jedoch vor einigen Monaten aufgegeben und gibt seitdem selbst ein dreimal wöchentlich erscheinendes Blättchen „Polak“ heraus. Die Hoffnung, den größten Teil der Abonnenten des „Gornoslaj“ mit sich zu ziehen, hat den unternommenen, aber doch noch recht unerfahrenen, jungen Mann arg getäuscht, die Zahl seiner Abonnenten übersteigt nur wenig das erste Tausend. Daß Korjanty's „Freunde“ vom „Gornoslaj“ trotzdem nicht sehr begeistert auf den neuen Konkurrenten sehen, kann man sich denken, denn auch sie haben es nicht leicht, die Existenz ihres Blattes aufrecht zu halten. In nämlich auch die polnische Bewegung hier recht stark, so sind doch viele Polen garnicht fähig, polnische Blätter zu lesen und andererseits sind die polnischen Proletarier vielfach nicht gerade die pünktlichsten Zahler der Abonnementsgebühren.

Daß unter solchen Umständen der immer noch sehr einflussreiche „Gornoslaj“ lange nicht mehr mit dem Eifer für die Wahl seines geschäftlichen Konkurrenten Korjanty eintritt, wie er vor zwei Jahren für seinen redaktionellen Leiter Korjanty arbeitete, liegt auf der Hand. Dazu kommt, daß Korjanty gegenwärtig einen merkwürdigen Eifer darin zeigt, bei den Leuten anzuklopfen, deren Unterstützung er für seine Wiederwahl unbedingt braucht. Wie er es verstanden hat, die Sozialdemokraten, die polnischen wie die deutschen, heftig gegen sich aufzubringen, so hat er jetzt auch den „Gornoslaj“ in einem Artikel so ungeschickt angegriffen, daß dieser sich zu einer scharfen Abwehr veranlaßt sah. Da auch andere vielgelesene polnische Blätter, besonders der „Kaiolik“ des Korjanty besonders feindselig gekanntes Rapierwerk die Agitation für ihren polnischen Reichstagskandidaten bis jetzt nur sehr lau betreiben, konnte dieser, wenn sich das Verhalten seiner Parteifreunde nicht noch ändert, am 12. Oktober doch ein recht unangenehm überraschendes Wahlergebnis erleben.

Die Liberalen sind immer noch unentschlossen, was sie in der Kandidatenfrage eigentlich tun werden. Während die liberalen Vertrauensmänner gebuldigt harren, daß sich der Kandidat der Grubenbarone, Herr Dr. Volk, herstellte, vor ihnen eine Probekandidatenprobe zu halten — wie es heißt, hat Herr Volk sich gütigst bereit erklärt, dies nach Beendigung seiner Sommerferien und zwar am 9. September zu tun — belämpft ein anderer Teil der Liberalen unter Führung des „Oberschlesischen Tageblattes“ diese Kandidatur scharf. In einem sehr langen Artikel erörterte genanntes Blatt vor kurzem die bisherigen politischen und parlamentarischen Leistungen des Herrn Volk, um zu dem Resultat zu kommen, daß kein wirklich liberaler Wähler für diesen Kandidaten stimmen könne. Abwarten, sagen wir dagegen, sind wir doch der festen Überzeugung, daß Herr Volk der offizielle Kandidat des Liberalen Wahlvereins doch noch werden wird. Dann wird wahrscheinlich eine nicht zu große Anzahl liberaler Wähler ärgerlich zu Hause bleiben, einige wenige werden sich von ihrem Vorgesetzten hinreißend lassen, sozialdemokratisch zu stimmen, die große Mehrheit aber wird unentwegt, wie bei der Landtagswahl, für den „Kandidaten des Deutschtums“ gegenüber Pfaffen, Polen und Sozialdemokraten ihre Stimme abgeben.

„Soziale Fürsorge.“

Wenn einer der reichlichen Grubenmagnaten irgend eine Einrichtung in seinen Betrieben einführt, die auch nur von fern an soziale Fürsorge für die Arbeiterschaft erinnert, dann erhebt sich im bürgerlichen Blätterwald ein Loblied über das andere. So wird der „Schlesischen Volkszeitung“ aus Dethen neuerdings berichtet:

Am 12. Juni 1904 ist auf Anregung des Vorstandes des ober-schlesischen Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke von der Schaffgotsch'schen Verwaltung an der Schomburger Eisenbahn-Unterführung hier selbst eine „alkoholfreie Trinkhalle“ errichtet und dem Betriebe übergeben worden. Die alkoholfreie Trinkhalle, welche den Namen „Sobren-zollern-Trinkhalle, alkoholfreie Wirtschaft“ führt, hat den Zweck, namentlich die von der Schicht kommenden Arbeiter der Hohenzollern-, der Klotz-, und der Heintzgrube, sowie die Eisenbahnarbeiter von dem Alkoholgenuß abzubringen und ihnen hierfür Ersatz in billigen alkoholfreien Getränken und in billigen Speisen zu gewähren. Zum Anstehen gelangen Selter, Limonaden, Apfelblümchen, Malzbier, Kaffee, Thee, Milch, Glühwein und alkoholfreier Punch. Diese Getränke werden wie folgt verabreicht: Das Glas Selter für 2 Pf., und die Flasche für 3 Pf., das Glas Limonade für 4 Pf., und die Flasche für 5 Pf., das Glas Apfelblümchen für 10 Pf. und die Flasche für 30 Pf., das Glas Malzbier für 3 Pf., und die Flasche für 6 Pf., eine Tasse Kaffee bzw. Tee mit Milch und Zucker für 5 Pf., eine Tasse Kaffee oder warme Milch für 5 Pf., eine Tasse Pouillon für 6 Pf., ein Glas Glühwein für 10 Pf. und ein Glas Punch für 6 Pf. Die Getränke werden von der Gräflich Schaffgotsch'schen Verwaltung geliefert. Die Trinkhalle erfreut sich eines recht lebhaften Aufwands seitens der hiesigen Bevölkerung, namentlich der Arbeiterbevölkerung. Der Anhang an der Trinkhalle, namentlich an den besten Sommertagen, ist ein so großer, daß der vorhandene eine Raum nicht ausreicht, um sämtliche Besucher zu fassen. Der größte Teil derselben muß an solchen Tagen in dem kleinen Gärtchen neben der Trinkhalle die ihnen in der Halle verbleibenden Getränke genießen. In manchen sehr heißen Tagen wurden über 2000 Flaschen Malzbier und über 500 Flaschen Apfelblümchen neben mehreren hundert Flaschen Limonade und Selterwasser verabreicht. Seit dem Bestehen der alkoholfreien Trinkhalle, also in einem Zeitraum von 13 Monaten, wurden verkauft über 80.000 Flaschen Malzbier, gegen 20.000 Flaschen Limonade, 15.000 Flaschen Apfelblümchen, über 200 Ballon Selterwasser, etwa 5000 Tassen Kaffee, 800 Tassen Milch, 600 Tassen Pouillon, 1300 Tassen Thee, 2700 Glas Glühwein und 2500 Glas Punch. Es wird daher sehr kurz oder lang eine Vergrößerung der Trinkhalle in Aussicht genommen werden müssen. Der Vorstand hat schon jetzt die königliche Eisenbahnverwaltung ersucht, dem Mäßigkeitsverein noch ein Stück des hinter der Trinkhalle liegenden Gartengeländes zu verpachten.

Wir sind die letzten, die den Segen derartiger Einrichtungen unterschätzen, um die Arbeiterschaft mehr und mehr des Alkohols zu entziehen. Die „soziale Fürsorge“ der Verwaltung der reichen Magnaten würde aber jedenfalls ein ganz anderes Aussehen gewinnen, wenn man verlangt, daß solche Löhne gezahlt würden, daß der Proletarier seine Familie anständig ernähren kann! Aber freilich, da haperts! Grade Oberschlesien ist deshalb dem Alkoholteufel verfallen, weil die Löhne der Berg- und anderen Arbeiter weit hinter dem zurückstehen, was in anderen Gegenden Deutschlands mit gleicher industrieller Entwicklung gezahlt wird.

*** Zur Fleischnot.** Die Grünberger Fleischer-Jahrgang beschloß, sich in einer Petition an den Landwirtschaftsminister zu wenden, um ihn zu ersuchen, den Grünberger Fleischermeistern die Einfuhr von 75 bis 100 Schweinen wöchentlich zu gestatten, (!) da in dieser Gegend fast gar keine Schlachtschweine mehr aufzutreiben sind. — Wegen Milderung der zur Zeit herrschenden Fleischnot hat der Magistrat von Posen ein Gesuch an das Preussische Staatsministerium gerichtet, in dem um vorübergehende Öffnung der Grenze für ein größeres Kontingent von Fette Schweinen gebeten (!) wird.

Trotz dieser „Bitten“ wird sich der allmächtige Botschaft wenig aus der immer mehr wachsenden Fleischnot machen.

*** Der geistesranke Kanonier.** Vor dem Breslauer Kriegengericht stand der Kanonier Josef Galsch vom Artillerie-Regiment 6 in Breslau. Ihm wurde verurteilt Brandstiftung, Fahnenflucht im Rückfall, Diebstahl und Preisgabe von Dienstgegenständen usw. zur Last gelegt. Am 27. März sündete er in der Bürgerwerberkaserne auf seiner Stube den Strohsack des Bettes an, weil, wie er sagt, er dachte, die Kaserne würde abbrennen. Nachdem er einen Beutel an der Stube zurückgelassen: Nach einer Besondere Besondere verließ er Abends die Kaserne und befanderte in der Richtung nach dem Hofen. Unterwegs nahm er einem Knecht ein Jackett mit und ließ Militärrock und Seitengewehr auf einem Feldweg liegen. Nachdem ihm das Geld ausgegangen und er vor Hunger schwach geworden war, so daß er nicht weiter konnte, meldete er sich in Domsau beim Gemeindevorsteher. Galsch wurde im Lazarett und in der Irrenanstalt Freiburg auf seinen Geisteszustand beobachtet. Oberabsarzt Dr. Eberhard als Sachverständiger vor dem Kriegengericht hält die Tat des Kanoniers für vollbracht im gestörten Geisteszustand, der die freie Willensbestimmung ausschließt. Stabsarzt

Dr. Haupt bekundet: Gafchids Auffassung habe in letzter Zeit wesentlich eingebüßt. Er sei ethisch und moralisch schwach, nicht im Vollbesitz seiner Kräfte und unverantwortlich für seine Taten, bei ihm bestimme Selbstverleugung und er wird während dem Stumpfsinn verfallen. In seiner Helle habe er einmal die Hochzeit von Kana gefeiert, wogegen nach seiner Einbildung die Personen durch den Ofen gekommen seien, er habe wie ein Kind mit Knöpfen gespielt und an Sinnestäuschungen gelitten. Dr. Zuber von der Frauenanstalt Freiburg hält nach seinen Beobachtungen den Mann für wirklich geisteskrank. Er habe die Vergehen in einer die Willensbestimmungen anschließenden Erklärungsüberlegung verübt und sei sicher wohl auch schon bei der ersten Fahrensflucht (für die er neun Monate Gefängnis abgebußt! D. Ref.) nicht mehr normal gewesen. Diese Möglichkeit geben auch die beiden militärischen Sachverständigen an. G. sei während seiner Militärzeit gegen seine Kameraden schon und in sich gelehrt gewesen. Der Anklagevertreter, Kriegsgerichtsrat Esche, beantragt selbst die Freisprechung, auf die das Gericht auch erkannte. Der Kanonier stand während der Verhandlung mit höchst stumpfsinnigem Gesichtsausdruck teilnahmslos da und beantwortete lächelnd nur Leide die vom Verhandlungsführer, Kriegsgerichtsrat Bruch, gestellten Fragen. — War man denn nicht schon auf dem Gedanken gekommen, daß der Mann geistesgestört sein müsse??

Durch einen Rechtsanwält erhalten wir folgendes Schreiben: In der Beilage zu Nr. 187 der „Volkswacht“ vom Sonntag, den 13. August 1905, befindet sich unter den Mitteilungen aus dem Gewerkschaften ein Artikel unter der Spitzmarke „Dachdecker von Breslau und Umgegend“ welcher sich mit mir beschäftigt. Da derselbe unrichtige Behauptungen enthält, so erlaube ich Sie gemäß § 11 des Pressegesetzes um folgende Berichtigung: Ich habe niemals an die bei mir beschäftigten Dachdecker jemals irgend eine unzulässige Forderung gestellt, welche den Lohn übersteigert. Ferner haben auch die Dachdecker, welche von außerhalb zu mir gekommen sind, mehr als den tarifmäßigen Lohn erhalten. Der höchste tarifmäßige Satz pro Stunde beträgt 47 Pf., während ich 52 Pf. gezahlt habe. Daher ist auch die in dem Artikel enthaltene Behauptung unrichtig, daß ich deshalb von außerhalb Dachdecker heranziehe, um hierdurch den Tarif zu umgehen. Hochachtungsvoll Rudolf Hartmann.

Wir bitten es dem Verbands der Dachdecker überlassen, darauf die erforderliche Aufklärung zu geben.

Ein „ordentlicher“ Barbiergehilfe muß nicht nur seine Arbeit verstehen, er muß auch sonst noch allerhand „Eigenschaften“ an sich haben. Sein Rundwerk muß vor vollendeter Hand solche ausgebildet sein. Er muß in der Minute eine Minutaleistung von zweiundsiebzig Büttlingen fertig bringen können. Er muß, um die Kundenschaft herumtanzen und herumspringen und jede Bewegung mit „bitte“ und „danke“ und „bitte“ begleiten. In „besseren“ Geschäften muß er wenig standesgemäße Kunden zur Tür hinauskomplimentieren können und schließlich darf er weder eine geregelte Arbeitszeit noch die genaue Innehaltung der Sonntagsruhe beanspruchen. Der Barbiergehilfe M. verfiel augenscheinlich nicht über alle diese Tugenden, weshalb sein Meister der Barbier Wild, mit ihm nicht zufrieden war und ihn ohne Kündigung entließ. Vor dem Gewerbegericht verlangte der Gehilfe jetzt 30 Mk. Lohnschädigung. Der Kläger hatte bereits sechs Wochen vor der Entlassung selbst ordnungsgemäß Wild über die Lohnaufbesserung in Aussicht gestellt und der Gehilfe war weiter geblieben. Dann hatte Wild dem Kläger gekündigt, weil dieser sich augenscheinlich trotz der versprochenen Lohnaufbesserung zu wenig für das Geschäft interessierte. Nach Ablauf der Kündigung blieb aber das Arbeitsverhältnis wiederum weiter bestehen; doch nur auf 8 Tage, worauf der Gehilfe entlassen wurde. Wild legte dem Gehilfen „Schimme Dinae“ zur Last. Ihm war aufgegeben worden, „gewöhnliche“ Kinder wieder fortzuschicken, ohne sie zu bedienen. Leider war das Auge des Gehilfen aber nicht scharf genug gewesen, um in solchen Fällen immer das Richtige zu treffen und so war es passiert, daß er einmal drei Kinder von einem Kunden, die er aber nicht kannte, fortbewies hatte. Die Folge davon war, daß der betreffende Kunde, ein Tischler, dem Geschäft antreue wurde. Ein andermal hatte eine Frau aus demselben Hause den Barbier zu einem bei ihr möbliert wohnenden Herrn bestellt. Rumm Unzufriedenheit der Gehilfe erarbeitete einen anderen Herrn. Er vermochte deshalb der Frau nur fürs andeuten, daß er jetzt gerade beschäftigt sei. Später war er dann unzufrieden dem erkrankten Kinde gefolgt, aber — er hatte eben vor der Frau nicht genügend Komplimente gemacht. Ein anderes Mal hatte sich ein Kunde ins Nebenzimmer gesetzt, wo sonst Wild die Kunden selbst bediente, obwohl dieser gerade nicht da war. Der Gehilfe soll hierbei den Kunden bloß anwesend, aber nichts zu ihm gesagt haben; wobei ein Verbrechen. Schließlich war er an einem Sonntag um halb drei noch zu einem Kunden geschickt worden. Dieser, ein Schneidermeister, war verwundert, daß der Gehilfe so spät noch zu ihm gekommen sei, es hätte nichts geschadet, wenn er sich den Weg erspart und dafür an einem anderen Tage gekommen wäre. Der Gehilfe hatte dabei geantwortet, daß er ja eigentlich nach zwei Uhr nicht mehr beschäftigt werden dürfe. Dies war Wild doch „ein bißchen zu stark“ gewesen und glaubte er damit genügend Gründe zu haben, um die Entlassung zu rechtfertigen. Das Gericht war anderer Meinung, doch brauchte ein Urteil nicht gefällt werden, da sich der Beklagte im Vergleichsweg verpflichtete, an den Gehilfen 12-50 Mk. zu zahlen und dieser damit zufrieden war.

John wohlgeleitene Photographien von Breslauer Bekleidungsarbeiten sind vor einigen Tagen im Verlage der Buchhandlung H. Freund u. Co., Fabrik-Dumenski, erschienen und werden zum Preise von 80 Pf. in den Handel gebracht. Die außerordentlich scharfen Aufnahmen machen einen fast unbegreiflichen Eindruck und dürften sich große Beliebtheit erwerben. Sie stellen folgende Stoffe und Gebilde dar: Kaschmir, Veloursstoffe, Damast, Kaiser-Wilhelm-Damast, Gobelins, Domptier, Weißgerber-Damast, Weißgerber-Damast, die Ober an der Königsstraße sowie das Stadt-Theater.

Stadt-Theater. Das Stadt-Theater wird Freitag, den 15. September, mit einer Aufführung von Shakespeares „Romeo und Julia“ eröffnet. Die Direktion hat den Tenoristen Josef Königler vom Stadttheater in Zürich für die Breslauer Oper verpflichtet.

Oper-Theater. Heute, Sonnabend, folgt als zweite Novität Ernst von Wolzogen's Lustspiel „Ein unbesiegtener Mann“, das am Neuen Theater in Berlin mit größtem Erfolge gegeben worden ist. Morgen, Sonntag, wird das amüsante Stück wiederholt. Montag findet die zweite Aufführung von Hübner's Lustspiel „Geographie und Liebe“ statt.

Sommer-Theater (Lied's Stabliement). Heute, Sonnabend, den 26. August 1905, geht „Ueber'n großen Teich“ zum ersten Male in Szene.

Unfallfälle. Ein Arbeitsschüler wurde am 24. d. M. Nachmittags auf der Gräblichstraße durch einen Straßenbahnwagen angefahren und erlitt eine Verletzung am Kopf. — Als an demselben Tage städtische Arbeiter auf dem Hofplatze mit dem Verladen von Straßenbahnwagen beschäftigt waren, fiel eine Schiene von dem Wagen herab, wodurch einem Arbeiter das rechte Bein gebrochen wurde. Nachdem ihm durch Feuerwehrmannschaften ein Verband angelegt worden war, wurde er in das Allerheiligen-Hospital gefahren. — Ein Hausknecht kam in einem Saal auf der Friedrichstraße auf einer Klettertreppe zu Fall und brach das linke Bein. — Einem Arbeiter wurde in einer Fabrik auf der Dhlauer Chaussee durch eine Dampfmaschine der linke Daumen abgesehrt. — Als am 24. d. M. Nachmittags der vier Jahre alte Sohn eines Schwertfegers 6 wohnenden Hausknechts am Berliner Platz den Hofraum überstiegen, wurde er durch einen zweispännigen Kollwagen angefahren und überfahren, wobei er Verletzungen am Kopf, sowie innere Verletzungen erlitt. Der Knabe wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht, wo er am 21. d. M. auf der Chaussee bei Schallau durch einen Düngewagen überfahren und erlitt Rippenbrüche mit Verletzungen der Lunge. Er fand im Krankenhaus der Warmbergligen Wälder Aufnahme, wo er am 24. d. M. gestorben ist. — Am 26. v. M. Abends zwischen 6 und 7 Uhr ist ein Herr auf dem Dammewege hinter der Rippischen Brauerei durch einen mit zwei Pferden zur Schwemme reitenden Kutscher umgeritten worden.

Seidsturm. Am 24. d. Mts. machte ein 36 Jahre alter Hefehergeselle in seiner Wohnung Bärentstr. 9 seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Verhaftet wurde ein Arbeiter wegen Weibermittels-Diebstahls.

Germittelt wird seit dem 21. d. Mts. die 18 Jahre alte Martha Bachmann, Dörgerstr. 22.

Mit Besten Erfolg wurden nachbenannte Fahrräder, welche hauptsächlich von Diebstählen herrühren: 1. Edelweiss 48, 196, 2. Sirius 8230, 3. Diamant 9192, 4. Corona 47, 718. Die rechtmäßigen Eigentümer können sich Zimmer 55 des Königl. Polizeipräsidiums melden.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 24. d. Mts. 28 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine goldene Brosche, ein goldenes Armband, eine silberne Damenuhre. — Abhandelt kamen: eine Wagenplauze, ein Kinderkleid.

Schluss des redaktionellen Teiles.

Veranstaltungen.

Siebl's Stabliement (Garten-Konzerte). Sonntag konzertiert das Philharmonische Orchester, Anfang 6 Uhr. Montag spielen die 52 er, Anfang 7 1/2 Uhr.

Konzerthaus „Flora“. Sonnabend, den 2. September: Eröffnung des Konzerthauses „Flora“, am Lauengienplatz. Es konzertiert eine der besten Wiener Damenkapellen, bei freiem Entree.

Palmengarten. Dem allezeit umsichtigen Direktor des bekannten Konzerthauses Gartenstraße 65, ist es wiederum gelungen, etwas Neues zu bieten. Der große Saal des Stabliements wird am 1. September durch eine sensationelle und schöne Dekoration „Venedig in Breslau“ darstellend, vollständig umgewandelt, alle bisher gemachten Dekorationen in den Hintergrund stellend. In gleicher Zeit werden zwei vorzügliche Paneele konzertieren.

Festgarten. Morgen ist die letzte Sonntagsvorstellung des gegenwärtig engagierten Ensembles. Die Hauptdarstellung ist jedes Abends bildet der Ringkampf des Herrn Georg Strenge mit seinen verschiedenen Gegnern. Sonntag Vormittags 11 bis 1 1/2 Uhr: Große Künstlerdarstellung mit Ringkampf, Nachmittags: Beginn um 5 Uhr.

Schlachten-Kolossal-Mundgemälde am Fielesberg. Wer sich eine lebendige Vorstellung machen will von den Schrecken eines Krieges, der bestimme das in obigem Panorama ausgestellte Bild, die „Schlacht bei Orléans“, das von streng historischer Treue und künstlerischer, packender Darstellung, auf jeden Beschauer einen tiefen Eindruck macht. Entree 60 Pf. Billets im Vorverkauf Verlehrs Büro Basasch, Ring, 30 Pf.

Viktoria-Theater (Stimmener Gärten). Aufmerksam Gutes und Neues findet man in den Vorstellungen des Viktoria-Theaters, welche täglich bei gut besetztem Hause stattfinden (bei günstigen Wetter im Garten). Die Leistungen der einzelnen Künstler dürfen durchaus als hervorragend bezeichnet werden. Das gesamte Programm (12 Nummern) ist durchaus geeignet, einen jeden in die beste Stimmung zu versetzen. Anfang um 8 Uhr.

Comitalaner. Diesen Sonntag finden die beiden letzten Sonntagsoireen der Klara-Stimmermann's Leipziger Sängerkunst, den 31. August verabschieden sich die Leipziger Sängerkunst vom Breslauer Publikum. Freitag, den 1. September treten die Klara-Stimmermann's neuen Vokal-Sänger zum ersten Male im Comitalaner auf und steht zu erwarten, daß diese Gesellschaft einen durchschlagenden Erfolg, wie in den anderen großen Städten Deutschlands zu verzeichnen haben wird.

Scala, Nikolaistraße 27. Die Direktion ist bemüht, das Neueste zu bieten, so ist es ihr gelungen für Sonntag ein Motorwettfahren auf offener Bühne zu veranstalten. Die Rennen werden in der Matinee von 11-2 Uhr, sowie in der Abendvorstellung aufgeführt und ist dabei in beiden Vorstellungen auf ein volles Haus zu rechnen. In der Matinee wirkt ein großer Teil der Künstler mit, für Abends ist ein Riesenspektakel, 22 Nummern umfassend, zusammengestellt.

Veranstaltungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 26. August: Zimmerer. Iden Sonnabend: Jahlabend. Sonntag, den 27. August: Auswanderer. Vormittags 10 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Saale.

Verband der Steinmetze. Vormittags von 10-12 Uhr: Kaffentag. Bäcker-Verband. Vormittags 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Sänger-Verband. Ausflug nach Deutsch-Biffa-Scholz. Abfahrt 8.15 Uhr Vormittags vom Westlichen Bahnhof. Montag, den 28. August: Arbeiter-Sängerkunst. Abends 8 Uhr: Gesangsprobe zur Kassalfeier im großen Saale.

Mitteilungen der Bezirks- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräblichener Vorstadt). Bezirke 1, 3 u. 4. Sonnabend, den 26. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Jahlabend.

Distrikt IV (Saub-Vorstadt). Ersuche dringend, die Sammelisten, ebenso die Karten vom Sommerachts-Rangchen bis spätestens Sonnabend, den 26. August, abzugeben. Der Distriktsführer.

Distrikt V (Scheidts). Sonntag, den 27. August: Ausflug nach der Stadt. Treffpunkt: 1 Uhr im Distriktslokal.

Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 (Friedrichsberg) und 121.) Bezirk 121 (Karlshof-Frieden). Sonntag, den 27. August, Nachmittags 3 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Distrikt IX (Sabit) (umfassend die Bezirke 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98.) Dienstag, den 29. August: Zusammenkunft. Wahl eines Bezirksführers.

Distrikt X (Obelwitz-Neukirch-Biffa.) Bezirke 29 u. 30. Dienstag, den 29. August: Zusammenkunft aller Mitglieder im Lokal C.

Distrikt XI (Obertor). Die Genossen werden ersucht, sich zuge am Sonntag, den 27. August, stattfindenden Agitation zu beteiligen. Treffpunkt 6 1/2 Uhr früh im Distriktslokal.

Altwasser. Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen. Montag, den 28. August, Abends 7 Uhr im „Deutschen Kaiser.“ Tagesordnung: 1. Die hohen Fleischpreise und ihre Ursachen. 2. Diskussion. Das Erscheinen aller Einwohner und Fleischer wünscht Der Einberufer.

Buzlau. Volksversammlung. Montag, den 28. August, Abends 8 Uhr, im Landhaus Looswitz. Tagesordnung: 1. Die Sozialdemokratie im Volke und im Reichstage. 2. Freie Diskussion. Referent: Reichstags-Abgeordneter Paul. Entree 10 Pf. Der Vertrauensmann.

Bromberg. Versammlungslokal: Reppke, Thormerstr. 31. Volksversammlung. Montag, den 28. August, Abends 7 1/2 Uhr. Tagesordnung: Die Fleischnot und ihre Ursachen. Referent: W. Kähler - Dresden.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten“ und die Inserate: Franz Kühn; — für die Rubrik: „Aus Schlesien und Polen“: A. Franz Kühn; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: Paul Göbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schölkopf; — Druck von Th. Schölkopf & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Damen-Mäntel-Fabrik

E. Breslauer

Albrechtsstrasse, Ring- und Schmiedebücke-Ecke.

Saison-Räumungs-Verkauf.

Um vor Beginn der Herbst-Saison mit den Restbeständen meines Sommerlagers zu räumen, verkaufe ich sämtliche Genres:

Reise- und Promenaden-Kostümes, Jacketts, Paletots, garantiert wasserdichte Staub- und Reiseummäntel, Kragen, Tall- und Spitzen-Flohas, Kinder-Konfektion etc.

zu ganz bedeutend herabgesetzten, aussergewöhnlich billigen Preisen.

Nur noch kurze Zeit verschenken wir

an jeden Käufer

beim Einkauf von 3.00 Mk. an

beim Einkauf von 6.00 Mk. an

1 Paar Pantoffel

1 Paar Schuhe

für Damen

oder Herren mit Ledersohle.

vollständig gratis!!

2168

Immer noch **Massen-Verkauf**
zu enorm herabgesetzten Preisen!

Deutschlands maschinell bestellgerichtetete Schuhfabrik

Max Läck

Verkaufs-Haus **Reuschestr. 16/17** Ecke Neue Weltgasse

vom Ringe aus rechte Seite.

(Noch sind vorhanden)

Herren-Schnürstiefel	4 50
starker Arbeitstiefel	
Herren-Schnürstiefel	5 90
aus rotem und braunem Leder	
Herren-Schnürschuhe	2 25
Segeltuch mit Absatz	
Herren-Hausschuhe	1 00
aus Cord, Ledersohle u. kl. Abs.	
Damen-Zugstiefel	2 90
kräftiges Wachsleder	
Damen-Schnürstiefel, grau	2 85
mit Lackkappe	
Damen-Schnürschuhe	2 60
kräftiges Wachsleder	
Damen-Hausschuhe	95 Pfg.
aus Lasting, mit Gummizug	
Mädchen-Knopf- u. Schnürstiefel	2 90
extra starke Sohlst., 31-35 3.60, 27-30	



Herren, Damen, Monteur-Jacken, Hüte, Taschen, Lächer, Handschuhe, Socken, Strümpfe, Schürzen, Unterwäsche, Krawatten, Regen, Stutzen, Chemisches, Hosenträger, Sweaters, Portemonnaies, Zigarrenetuisen alles zu zeitgemäß billigen Preisen.

Bernard Dollinger,
I. Geschäft: Alsenstr. 38, Ecke Schulzenwiese,
II. Geschäft: M. Cavenhiesstr. 80, gegenüber Mollwitzerstr.
Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten.
Spezialität: Damen- und Herrenschneiderartikel, sowie Strick- und Wollgarne.

Pfänder-Auktion
d. 14. September 1906, h. J. Nr. 62187
H. Schütze, Panistrafte 26.


Fahrräder, erftl. reelle Garant. von 63 Mk. an.
30 gebr. Räder v. 25 Mk. an.
Zubehörteile, prima Material v. ca. 4 Mk. an.
Zustellkländer von 2,80 Mk. an.
Reparaturen, auch an fremden Rädern, prompt und billigst.
1824
Prospekte gratis u. franko.

Rudolf Hering,
Schweißritz.

Bilz-Brause
ist das anerkannt beste und wohlfeilste d. alkoholfreien Erfrischungs-Getränke.
Prämiiert m. 4 gross. gold. Medaillen und Ehrenkreuz.
= Überall zu haben! =
General-Vertrieb:
Speck & Säring
Breslau X 1975
Telephon 7617.

Alt-Lässig.
Geben Sie hiermit den Einwohnern von Alt-Lässig und Umgebung bekannt, daß ich hier, im Gasthof „zum Lässigthal“ ein **Herrenschneider-Atelier** errichtet habe. Um gütigen Zuspruch bitte
2118
J. Krupka, Herrenschneider
Alt-Lässig.

J. Schammel
Breslau VIII, Brüderstrasse 9
fertigt 1418
Englische Drehrollen,
patentamtlich geschützt.
Teilhaltung gestattet.



Langenbielauer Leinwand-Haus.
Anlets, Züchen, Gardinen, Wachstleintwand auf Tisch, Arbeiterhosen und Hemden, waschechte, blaue Blousen, Flanelle, Darchente etc., in Fabrikpreisen
G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.

August Heyne
Rohtabakhandlung
BRESLAU 2116
Karlsstraße Nr. 27 (Fechtschule).

Auffallend billig!

Fertige Betten Bettfedern

veredelte gegen Nachnahme ein vollständiges großes Gebett	Dual. 1 gechl. u. Pfd. 1,10 Mk.
2 Betten, bestehend aus Deckbett, Unterbett, 2 Kissen mit guten, feinen Qualitäten, mit neuer Füllung.	2 - - - - - 1,30 -
Nr. 1 . . . für nur 8.- Mk.	3 - - - - - 1,65 -
2 11.-	4 - - - - - 1,85 -
3 best. Qualität 15.-	5 - - - - - 2,30 -
4 16,50	6 - - - - - 2,80 -
5 23.-	7 - - - - - 3,15 -
6 Daunendeck. 29.-	8 - - - - - 3,35 -
7 31.-	9 - - - - - 3,60 -

Dann 2,50, 3,00 bis 5,50 Mk. per Pfd.

Zuletzt, Bezüge, Bettlaken, Bettfedern in gr. Auswahl. Matten von 1,50, 3,00, 5,50, 6,50 u. 7,00 Mk. Kissen von 1,75, 2,00, 2,50 u. 3,00 Mk.

Wiederverkäufern und Hoteliers gewähre extra Vergünstigungen. - Verpackung gratis. - Nur bei

Heinrich Danziger,
Rupferschmiedestraße Nr. 49,  **1888**
Nicht konvertierendes wird bereitwillig umgetauscht.

Reell u. billig kaufen Sie **Uhren** und **Goldwaren** bei 1920
Arnhold Rosenthal
Schweizer Uhren-Fabrikant
Breslau,
Neue Schwalditzerstr. 5.
Für jede Uhr 2 Jahre Garantie.



Wannen und Schaffer
kauft man billig und gut, sowie Reparaturen bei [1873]
P. Simmon,
Böttchermeister.
Altbühlerstraße 57.

Arbeiter-Frauen!
bezieht Euch bei Einkäufen stets auf die „Volkswacht“!

1927] **Laferme-Zigaretten.**

Reform Nummer Eins	10 Stück 10 Pfg.
Reform Nummer Zwei	10 Stück 20 Pfg.
Reform Nummer Drei	10 Stück 30 Pfg.

Vorzüglich, preiswert u. überall zu haben.

Möbel Riesenlager,
Anzüge, Überzieher, Teppiche, Gardinen
auf Abzahlung bei in Breslau nie dagewesener Kleiner Anzahlung und billigen Preisen im absolut grössten Kredithause
Max Biermann, Breslau, Ring 51, 1. Etg. (neben der Stockgasse).
2164

Keine wertlosen Geschenke und Versprechungen wie anderwärts.
einzelne Stücke, ganze Einrichtung.



Filiale in Waldenburg (Schlesien) am Sonnenplatz.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 26. August 1905.

Non olet —!

„Das Glück ist nahe! Jeder beziehe sich, ihm die Hand zu bieten! Diese Worte finde ich heute an der Spitze eines Prospektes, den ein bürgerliches Blatt sich beigelegt hat. An der Spitze der anderen Seite des Prospektes aber steht: „Ministeriell im ganzen Königreich Preußen genehmigt.“

Freilich hat die Sache noch einen Haken. Man muß sich, wie es im Prospekt heißt, beeilen, wenn man der Glück die Hand bieten will. Also die Grenze wird bald wieder geschlossen für das Glücksschwein? In der Tat, wer nicht bis zum 4. September die besagte Hand bietet, dem kehrt das — Glück den Rücken.

Die Tisitzer Lotterie-Unternehmer vertreten uns nämlich noch, daß sie — eine halbe Million Lose ausgeben, sodas immer auf fast 23 Lose ein Gewinn kommt. Und was für ein Gewinn. Drei Hauptgewinnen von 30,000, 20,000 und 10,000 Mk. (auf 500,000 Lose) stehen 17,000 3 Mark- und 2000 5 Mark-Gewinne gegenüber.

Wie kann denn der Staat eine solche unerhörte Schröpfung seiner Mittel noch ausdrücklich genehmigen? So fragt wohl ein besonders kluger. Er stellt doch selbst das Hazardspiel unter strenge Strafe? Ganz recht — aber er schröpft ja auch selber seine Mittel durch eine Lotterie, eine „Staatslotterie“ allerdings. Sehr billig sagte der kürzlich verstorbene österreichische Finanzminister Doktor Ratzl: „Der Staat, welcher eine Lotterie betreibt und zugleich das Hazardspiel verbietet, ist das Abbild jenes frommen Fabrikanten, welcher zu Millionen Beiträge leistet, aber Götzenbilder verfertigt.“

Der Staat gestattet die Veranstaltung von Geldlotterien zu allerlei Zwecken, zum Bau von Kanälen, Schul- und Gotteshäusern, zu gewerblichen Zwecken (Ausstellung u.) und aus hundert anderen Gründen. Ganz unkonst geschieht das nicht. Das Deutsche Reich nimmt an Lotteriestempelsteuern jährlich das artige Stümchen von 20—25 Millionen Mark ein. Das ist der größte Anteil an dieser „Dummheitssteuer“ noch lange nicht.

Sommervbild.

Von Hebbel.

Ich hab des Sommers letzte Rose sein, Sie war, als ob sie bluten könne, rot: Da sprach ich scherzend im Vorübergehn: „So weit im Leben ist zu nah am Tod!“

Es regte sich kein Blatt am heißen Tag, Nur leise frisch ein weißer Schmetterling; Doch ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag Bewegte, sie empfand es und verging.

Bilder aus der Tierwelt.

1. Grausamkeiten aus dem Tierreich.

Das Gift vieler Tiere tötet die erfaßte Beute fast augenblicklich, wie uns das Schauspiel einer Schlangengiftung jederzeit zeigen kann. Es gibt aber auch Tiere, welche mit giftigen Biß oder Stich ihre Beute nicht töten, sondern nur lähmen.

Als solch giftiges Tier sagt Dr. Karl Eckstein in einem Aufsatz der Zeitschrift „Aus der Natur“, betrachte ich den Atrium. Wie wissen von ihm, daß er unter gewissen Verhältnissen in seinen Gängen Wanderschritt als Vorkammern anlegt, in welchen er lebende Tiere als Speisevorräte aufbewahrt. Diese Tiere sind Engerlinge und in den häufigsten Fällen Regenwürmer, die in mehr oder minder großer Zahl haufenweise zusammen, noch lebend, in die Wand des Ganges eingedrückt gefunden werden. Sie leben, sind aber unfähig, sich zu bewegen. Die genaue Untersuchung zeigt, daß sie am vorderen Körperteile kleine Verletzungen tragen, Wunden, die ihnen der Maulwurf beigebracht.

Nach von anderen Gifttieren wissen wir, daß die von ihnen überwältigten und mit giftigen Stiche verletzten Tiere nicht sterben, auch nicht vom giftigen Tier verzehrt werden, sondern als Nahrung für die Nachkommen in besonders geräumigen Erdhöhlen eintragen werden. Dies tun die Grab- und Nordwölven, deren es in Deutschland eine größere Anzahl gibt. Diese Wespen sind kleinere und größere Arten, die sich laufend und fliegend sich gerne im warmen Sonnenschein aufhalten und öfter auf Blüten sitzend gefunden werden, wo sie sich an Honig und Blütenstaub sättigen.

Die Weibchen graben Röhren und Gänge meist in den Boden, oft jedoch auch in morsches Holz oder lebende Baumgewebe. Manche bauen in dem Gänge besondere Brutzellen, in welchen sich später je eine Larve entwickeln wird, während andere den tiefen Gang nur für

im ganzen jährlich etwa 45 Millionen Mark als „Lotteriegewinn“ in die Reichskasse und einige Staatskassen fließen.

Das schöne Geld, nicht wahr? Es stellt das, was hier Reich und Staat erkränzen, ja aber immer erst einen Teil der Opfer dar, die dann staatlich konfiszieren Spielteufeln dargebracht werden. Man erreicht kaum die Billigkeit, wenn man annimmt, daß das im Deutschen Reich alljährlich in Staats- und Zwecklotterien angelegte Kapital die ungeheure Summe von 200 Millionen Mark darstellt. Dabei sind die zum Teil ausländischen „Sinspotterien“ ganz außer Anlag geblieben. Dreihundert Millionen Mark für ein Jahr ausgegeben für die irrtümliche Hoffnung, zu „gewinnen“, mühselos reich oder doch wohlhabend zu werden, ein Ziel, das neben Millionen um ihr Geld und ihr Hoffen Betrogenen immer nur ein gelbes Erbsenzorn!

Die Lotterien sind kein Erzeugnis unserer modernen, im „Geldmachen“ und Ausplündern der Dummheit besonders angelegenen Zeit. Schon vom Jahre 1521 wird zuerst und zwar aus Osnabrück von einer Warenlotterie berichtet, vom Jahre 1530 aus Florenz von einer Geldlotterie. Während die italienische Lotterie, das Zahlenlotto 1620 zuerst in Genua gespielt wurde, stammt die Klassenlotterie aus Holland, wo sie schon im 18. Jahrhundert bekannt wurde. In Deutschland wurde 1610 die Klassenlotterie eingeführt und zwar in Hamburg, wo man aus dem Ertrage dieser ersten Klassenlotterie ein — Fachhaus erbaute. Unsere preussische Klassenlotterie, deren Einlagkapital jetzt jährlich rund 82 Millionen ausmacht, kommt schon im Jahre 1903 im 200jähriges Jubiläum feiern, eine allerdings wenig reinliche und ehrenvolle Jubelfeier. Aber schönes Geld hat's gebracht und Geld — riecht bekanntlich nicht! Ueber die moralische Verwerflichkeit des Glücksspiels braucht hier nichts mehr gesagt zu werden. In dieser Beziehung sind bürgerliche und sozialistische Moralanschauung einig. Anders allerdings in der Betätigung dieser Anschauung durch den bürgerlichen Staat, der an dem einzelnen Bürger das gewerbsmäßige Glücksspiel ebenso wie die Duldung von Glücksspielen bei Wirten u. s. w. scharf bestraft, selbst aber eifrig gewerbsmäßiges Glücksspiel betreibt. Daß der „Spieltrieb“ in der menschlichen Natur liegt, wird ja gern behauptet, ist aber gewiß nicht wahr. Selbst wenn dieser Spieltrieb aber vorhanden wäre, hätte der Staat die Pflicht, ihm als einem schädlichen entgegenzuwirken. Statt dessen hegt und pflegt der Staat diesen Teufelskrieb — selbst zum Bau von Kirchen — und er monopolisiert ihn in seiner Hand, um Mittel für seine militärischen „Kultur Ausgaben“ zu erlangen. Es lebt der moderne christlich-moralische Staat.

Innungskranter unter sich.

In Leobschütz tagte am 22. August der 15. Verbandstag des Innungsverbandes für den Regierungsbezirk Oppeln. Daß die Versammlung gerade nicht immer friedlich-friedlich verlief, entnehmen wir überschüssigen Blättern. Teilweise war die Debatte recht erbaulich, so vor allem, als über die Führung des Meistertitels, den Befähigungs-Nachweis, Lehrlingsfrage usw. debattiert wurde.

Gleich zu Anfang der Sitzung wurde darüber Beschwerde geführt, daß die Oppelner Handwerkskammer nicht vertreten war. Nachdem der Vorsitzende das Entschuldigungs-Schreiben der Kammer vorgelesen, erhob er gegen den Inhalt der Vorrede, denn er stelle sich als eine Rücksichtslosigkeit dar. Die Kammer sei wegen der Handwerker da, nicht umgekehrt. Man verlange, daß die Kammer mit dem Stande gehl, auch wenn sie einmal etwas Unangenehmes zu hören bekommen. Redner hat bezüglich der Kosten, die die Kammer verbraucht, eine Umfrage bei sieben Kammeren veranstaltet. Er benängelt die Höhe der Reisekosten der Mitglieder der Kammer, obwohl aus der Statistik hervorgeht, daß die Oppelner Kammer von den Kammeren Breslau, Köln, Düsseldorf, Dresden, Hannover, Danzig, Oppeln an vorletzter Stelle steht. Die 71 vorhandenen Kammeren erhoben drei Millionen Beiträge, die von den Handwerkern erhoben werden. Kämen noch die Innungen hinzu, so erhöhe sich die Summe auf sechs Millionen. Für dieses Geld habe man eine Vertretung, von der man verlangen

eine einzige Larve gefertigt haben, eine mühsame Arbeit, die sie bei zahlreicher Nachkommenschaft oft wiederholen müssen. In diese Gänge tragen die Grabwespen nun andere Gliedertiere herbei und zwar Schmetterlingsraupen, Käferlarven, Grillen, Heuschrecken, Käfer und auch Spinnen; jede Wespe beschützt sich dabei auf ganz bestimmte Weise. Diese sind nur nicht etwa tot gefunden oder von der Grabwespe getötet, sondern in der Regel durch zwei bis drei Stiche des giftigen Stachel gelähmt worden.

Lebend, aber unfähig, sich zu bewegen und zu wehren, werden sie nur mit bewundernswürdiger Kraftentfaltung und Ausdauer von den Grabwespen zur Bruthöhle geschleppt, in diese hineingegerollt und mit einem Ei belegt, worauf der Brutraum geschlossen wird. Aus dem Ei entwickelt sich eine Nabe, welche sich in die gelähmte Larve einbohrt, von deren Körper lebt, sie bei lebendigem Leibe nagt und, wenn jetzt die Larve stirbt, die Leiche bis auf die äußere Haut völlig ausfrisst. Dann besteht sie ihre Verwandlung und schlüpft aus.

2. Spinnwebkäfte.

Die Spinnen gehören zu den am weitesten verbreiteten und vielseitigsten Tieren. Man kann sich an keine Wand lehnen, in keine Ecke blicken, kein seltenes Geräusch in die Hand nehmen, ohne über diese Schreien und Laute an einer Blume riechen, ohne von der Allgegenwart der Spinnen Beweise zu erhalten. Sie sind Läufer, Weher, Taucher, Gräber, Antschiffer, und wissen in der letztgenannten Eigenschaft sogar lange Reisen über Berge, Flüsse und Seen auf ihren garten Reggen auszuführen. Soviel man aber auch von der Tätigkeit der Spinnen allenthalben wahrnehmen kann, wird doch fast jedes Auge aufs höchste erstaunt sein müssen, wenn es die Leistungen einer eigentümlichen Spinnart erblickt, die in Südbindien haust. Diese Spinne gehört zu den sozialen Tieren, die in großen Mengen vergesellschaftet leben. Das Weibchen baut sich ein schwammähnliches Nest, das aus einem verzweigten Netzwerk von Fäden besteht und in den Zweigen und Blättern von Bäumen angebracht wird. Seine Farbe ist aschgrau, und sein Material besteht aus trockenen Blättern und unorganischen Bestandteilen der Spinnennahrung. In jedem Nest wohnen 40 bis 100 Spinnen, und zwar siebenmal mehr Männchen als Weibchen. Der verblühende Einbruch wird aber erst dadurch hervorgerufen, daß über einen großen Abstand hin Nest an Nest gebaut wird, sodaß es in den Bäumen weitläufig wie eine mächtige graue Wolke schwebt.

Die Abbildung, die ein indischer Naturforscher Namens Jacobonathan in Verbindung mit einer Schilderung dieser Spinnen gegeben hat, macht einen wirklich erstaunlichen Eindruck, und kaum jemand würde auf den Gedanken kommen, daß die ungeheuren Massen von weißen Netzen, die sich zwischen den Stämmen einer großen Zahl von Bäumen ausbreiten, von Spinnen herrühren

können, daß sie etwas Nützliches leisten. Damit müßte man sich abfinden. Einige Bedenke der Oppelner Handwerkskammer, wie die Organisation der Innungen, die Einrichtung von Kurien, Verwaltung von Anstellungen, erkannte Redner an, mochte aber Eingriffe bezüglich der Einrichtung der Berufsaufsicht, für deren Abschaffung er eintrat, da genugsam staatliche Aufsichtsbehörden vorhanden seien und bezüglich der mangelhaften Redaktion des Kammerblattes, welches absolut nicht den Zwecken des Handwerks entspricht. Mitteilungen über Fachliteratur, Genossenschaftswesen fände man nicht, obwohl sie notwendig seien. Alter-Deutgen nahm die Kammer gegen einige Vorschläge in Schutz.

Tischlermeister Mehner-Reiffe plädierte dann für die Wiedereinführung des Befähigungsnachweises. Andere Redner waren aber gegenteiliger Auffassung. Es gehe auch so! Als einen Redner alleseitig Beifall gezollt wurde, meinte der Vorsitzende, Bädermeister Joh. Dypel, es sei bedenklich, immer gleich sowohl bei Forderungen wie bei Beschlüssen zu sein. Der Befähigungsnachweis habe bei den modernen Verhältnissen vieles Bedenkliches an sich. Viele Erlasse seien wirkungslos. Die Debatte gestaltete sich zuletzt ziemlich erregt, als es zu der Beurteilung des Unterchiedes der einzelnen Professionen kam. Wegen die Bezeichnung „gewerblicher Schmieb“ wurde von einem Schmiedemeister Protest erhoben. Es gelangten in der Frage folgende Resolutionen zur Annahme: Bei Vergebung von öffentlichen Arbeiten und Lieferungen sollen bei Gleichwertigkeit der Leistungen die Handwerker bevorzugt werden, die die Berechtigung zur Führung des Meistertitels erworben haben. Seitens der Regierung sollen alle Sachverständigen nur Personen bestellt werden, die den Meistertitel besitzen. Solche Personen sollen auch nur als Mitglieder für Vorstände und Kuratoren von Fortbildungsschulen in Frage kommen. Der Erlaß eines Gesetzes zur Sicherstellung von Handwerkerfortbildung soll erstrebt werden. Nur derjenige darf ein Handwerk selbstständig betreiben, der in diesem die Meisterprüfung gemäß § 188 der Gew.-Ord. bestanden und das 24. Lebensjahr zurückgelegt habe. Ein Handwerker darf noch vollendetem 24. Lebensjahr nur in jenem Handwerk Lehrlinge anstellen, für welches er die Berechtigung zur Führung des Meistertitels erworben hat. Bei der Regierung soll der Verord. dahin vorstellig werden, daß der § 129 zu streichen ist. Diese Resolutionen wurden angenommen. Bezüglich des § 129 a hielten in den Fabriken wurde in einer Resolution beschlossen, daß die Fabrikbetriebe, welche die handwerksmäßige Ausbildung der Lehrlinge betreiben, zu dem Handwerksbetriebe zu rechnen und daher zu den Klassen der Handwerkskammer und Innungen herangezogen sind. Die Schuhmacher-Innung Laurahütte brachte verschiedene Klagen über die Rolle der selbständigen Schuhmacher im Industriegebiet vor, wie sie in der Konkurrenz durch die gewerblichen Arbeiter, welche das Handwerk als Nebengewerbe betrieben, sowie in der Konkurrenz durch die österreichischen Schuhhändler bekämpfen. Bezüglich des zweiten Punktes verlangt die Innung einen höheren Voll. (1) Die Leobschütziger Schuhmacher beklagen denselben Unzustand für das Schuhmacherhandwerk. Der Niedergang in der Zahl der Fortbildungsschüler von 140 auf 70 erkläre sich aus diesen Umständen. Nach dem Antrag des Referenten der Laurahütter Innung sollen die Beschlüsse der Oppelner Kammer als Material überreicht werden. Die Vereinigte Bäcker-, Konditor- und Pfefferküchler-Innung zu Patzkau beantragt, bei der Oppelner Handwerkskammer dahin zu wirken, daß der in § 6 der Prüfungsbestimmungen über die Gesellenprüfungen befindliche Passus, der die Anziehung der Fortbildungs-, Fach- oder Volksschüler durch die Handwerkskammer, wieder befestigt oder wenigstens dahin abgeändert werde, daß nur in den Fällen die Hinzuziehung erfolge, in denen der Prüfling während der Lehrzeit keine Fortbildungs- oder Fachschule besucht hat. Der Antrag wurde begründet mit den hohen Kosten, die durch die Hinzuziehung der Lehrer verursacht werde, durch die Zeitverschwendung und durch den Hinweis, daß die Zeugnisse über den Schulbesuch ausreichen. Die Vorsitzenden der Ausschüsse dürften genaugen befähigt sein, die Kenntnisse der Prüflinge zu prüfen. Anbeimgelassen wurde, daß die Lehrer die Prüflinge in dem Quartale prüfen, in dem sie die Schule verlassen. In den anderen Kammerbezirken befänden drei artige Einrichtungen nicht. Für den Patzkauer Antrag trat auch Sattlermeister Baralla-Reiffe ein, der seine Ausführungen mit den Worten schloß: „Die abgebildeten Lehrlinge müssen uns nicht schämen.“ Engel-Ratibor kritisierte die Höhe der Schulstrafen. In Ratibor betrage die Zahl der in den letzten 3 Monaten eroberten Schulstrafen nahezu 2000 Mark. Ratibor hatte bekanntlich beschlossen, die Bügelftrafe für die Fortbildungsschüler einzuführen. Die Lehrer hörten nur von der Lehrzeit, nicht aber die Meister an, um gleich Strafen zu verbüßen. Der Patzkauer Antrag soll der Handwerkskammer überwiesen werden.

Die auf der Tagesordnung stehende Frage: „Soll die Selbstverwaltung der Krankenkassen den Handwerkern entzogen

könnten. Dabei ist das ganze Tierchen, das diese ungeheuren Luftschläger schafft, nur 6—8 Millimeter lang. Die Larven der Bodenmöhren der Spinnwebkäfte verlangen natürlich nach regelmäßiger Ernährung, und ohne den Reichtum an Insekten, der im indischen Klima herrscht, würden die vielen hungrigen Spinnwebkäfte wohl nicht zu flößen sein. So aber fangen sich genug Bienen, Mücken, Fliegen, Käfer und Schmetterlinge in den weit gespannten Netzen, um für den ganzen Spinnwebstaat genug Fleisch zu liefern. Allerdings hört dabei unter den Bewohnern ein und desselben Netzes die Gemäßigtheit auf, denn die Beute wird nicht etwa in gefälliger Weise geteilt, sondern jede Spinne frisst sofort auf, was sie irgend erreichen kann, ohne sich um Vater, Mutter, Bruder oder Schwester zu kümmern.

Oft entstehen auch tödliche Kämpfe um das Futter, die um so interessanter verlaufen, als auch das unfruchtliche Weibchen, wenn es eine streitbare Ameise ist, noch ein Wort bei der Entscheidung mispricht, weil diese Spinnen es nämlich im Gegenatz zu anderen Arten nicht gelernt haben, ihre Beute mit ihren Fäden zu fesseln und unfähig zum Widerstand zu machen. Immerhin bleibt es merkwürdig genug, daß sich eine so große Zahl von Spinnen über den Bau eines Netzes verständigt. Freundslichere Bilder weiß der Naturforscher von dem Viesleben dieser Spinnen zu entwerfen, indem er anschaulich beschreibt, wie das Weibchen seinen Liebhaber freundlich bewillkommt und dieser es dafür mit seinen Füßen streichelt. Freilich gibt es auch spröde Spinnendamen, die ihren Freier davonlaufen und ihn durch all die zügigen Gänge des Netzes hinter sich her locken. Die Eier werden in Seide einewacht und hinter dann weiße Klumpchen von etwa 6 Millimeter Durchmesser, aus denen die Jungen nach 13—15 Tagen auskommen. In der Regenzeit werden die Wände des Netzes verdrückt, namentlich auf der oberen Seite, damit die lustigen Gebilde nicht vom Regen zerflört werden.

Vermischtes.

Etwas vom „Fallen“! Fallen kann jeder Mensch, ob hoch oder niedrig geboren. Je höher er steht, desto tiefer kann er fallen! Nur wird dann der Fall abgemildert und heißt „Furung“. „Port Arthur“ ist auch gefallen. Bei keinem Fall fiel Sidiel auf einen preussischen Boden. Beim „Fall Ruhlstrat“ sind verschiedene Redakteure reingefallen. Wenn jemand einen Menschen umbringt, so kommt er ins Zuchthaus. Heißt dieser jemand „Mörder“, so fällt das Zuchthaus weg; er verfallt der Festung, wo er war anfallt, wenn seine Photogrammen in unrechte Hände fallen. Aber des berühmten Michels schimmister Fall war der Einfall, in Afrika die Augen zu fassen, denn dabei ist er mächtig reingefallen! (W. Satob.)

werden, um sie der Arbeit und...
...wird nur instruktiv durch ein kurzes Referat des
Vorstandes behandelt, damit die Handwerker sich in ihrer
Tätigkeit mit der Angelegenheit beschäftigen.

Die Besprechung über die Frage: „Welchen praktischen
Wert haben bis jetzt die Handwerkerkammern?“
negativ aus. Der Vorsitzende stellte fest, daß die Handwerkerkammern
von den Handwerfern selbst gewünscht seien. Empfehlenswert sei es,
daß sie sich mehr den Interessen des Standes widmen. Um
läufe die Doppelkammer zu der Einsicht, daß sie den Verbands
gebrauche.

Die hiesigen Innungsmeister, die so laut nach
Handwerkerkammer geschrieben haben, wie sie heute noch
Besorgungsnachweise schreiben, würden von dem letzteren
habt ebenso enttäuscht sein, wie sie von der Kammer heute
sind. Man kann nun mal nicht mit Erfolg in das Rad der
kapitalistischen Entwicklung greifen. Und auch den Hand-
werkern wird es nicht gelingen, diese Entwicklung auf-
zuhalten.

* Der Bericht des sozialdemokratischen Partei-
vorstandes an dem Parteitag in Jena wird von heute ab
als besondere Beilage der „Volkswacht“ erscheinen und zwar
in einem Format, das eine bequeme Sammlung der einzelnen
Belege erlaubt und später zu einer Broschüre zusammen-
geheftet werden kann.

* Der Sozialdemokratische Verein hält am
Montag Abend seine Mitgliederversammlung ab. In der-
selben wird Genosse Klubs über die Bestrebungen auf
Verbesserung und Verschlechterung der
Arbeiter-Verhältnisse referieren. Zahlreicher
Besuch wird erwartet.

* Auf die Passau-Fest, welche am Sonntag, den
3. September im Gewerkschaftshaus auf Beschluß des
Sozialdemokratischen Vereins stattfindet, machen wir wieder-
holt aufmerksam. Wie mitgeteilt, besteht die Feier in In-
strumental- und Vokalkonzert, turnerischen Aufführungen und
anderen Vorrichtungen. Wir erwarten zuverlässig, daß
unser Genossen und Genossinnen recht zahlreich das Fest be-
suchen werden. Proqramme à 30 Pf. sind noch in der Er-
scheinung der „Volkswacht“ und bei den Bezirks- und Distrikts-
leitern zu haben.

* Beim bevorstehenden Wohnungswechsel
haben wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, recht-
zeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln
zu lassen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung ver-
merkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird,
ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der
Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monats-
anfang herum sind viele, wenn plötzlich die gewohnte Leslure
ausbleibt. Dann schelten sie wohl tüchtig auf die Boten-
kinder, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und
versuchen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren
Wohnortwechsel kund zu geben. Um betrieblige Unan-
nehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig
von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung
zu machen.

* Den Befähigungsnachweis für Gastwirte
erstreben die hiesigen Gastwirtsvereine. In einer kombinierten
Vorberatung wurde beschlossen, beim Polizeipräsidenten um
Erteilung eines „Ordnungstatuts für Schankkonzessionen“ zu
verhandeln. Letzteres soll nicht mehr und nicht weniger als
die Beweiskraft für das Gastwirts-gewerbe beseitigen.
Der von dem Statut soll hauptsächlich

...in den Beruf hinein-
...finden, und den
...erzielen“

Die Herren Frauen von ihrem Beruf eine etwas gar
zu sehr zu haben. Im übrigen zeugt ihr Ansehen
...kenntnis. Es ist natürlich gänzlich
...gewährleistet
...durch Ordnungstatut beseitigt werden kann. In
...berufenen Casus wurde eine
...in Berlin zu erziehendes Kellnerheim be-
...für ihre invaliden und alte-
...wurde abgelehnt.

* In Oberschlesien machen wir das so! Diese
Worte sind für die ober-schlesischen Verhältnisse so recht kenn-
zeichnend, sie erklären manches, das man sonst nicht begreifen
kann. Unser neuer Beitrag hierzu liefert das Erlebnis
...einer gewerkschaftlichen Matinationstour begriffenen
...Am Montag, den 21. August, sah derselbe
...in einem Gartenlokal in Neuland
...Freiheitskämpfer. In den Tisch kam auch eine
...an der Unterhaltung be-
...hatten sich am Nachbarnische
...politisiert, während Beamte in
...Schwächen. Schließlich tranken die
...und gingen weg, die Polizei bis
...nach. Nach einiger Zeit kommen zwei
...zu und fragen:
...? Unser Genosse weigerte sich zunächst,
...er der Meinung war, bei dem
...das nicht nötig zu haben. Da kam
...an, man drohte ihm mit Verhaftung. Nach-
...wollte er doch auch erfahren, wes-
...für ihn interessiert. Da erfuhr er, daß
...„Versammlung“ betraucht,
...„Versammlungsbefugter“ wurden noch
...Die Polizei hatte große Sorge, daß den Leuten
...denn überall hin, selbst zum Bahnhofe, ge-
...ihnen „Schutz“. Unser Genosse hatte
...aber eine Versammlung
...während eines Freiheitskämpfers ist
...etwas Neues. Diese zu entdecken, blieb der
...vorbehalten. In Oberschlesien machen
...Beschwerde ist eingereicht.

* Der Streit der Schirmmacher bei der Firma Moritz
...mit einem Entschluß der Arbeiter
...Es waren Konzessionen von 10 bis 30 Pf. pro
...wurde vereinbart, daß die Firma
...ab 1. September je nach Art der Arbeit 5 bis 15 Pf. pro Tag
...Es bedeutet dies für den einzelnen Arbeiter,

...einen unangenehmen Miß-
...nicht
...weiter
...Arbeits-
...in einem Hause der neuen Weltstadt,
...erhalten läßt. Der
...erhielt.
...wird, wenigstens einen
...es sollte
...er kam aber in
...keine Arbeit
...die erst seit kurzer Zeit organisiert
...begünstigenden,
...mit der Zeit die Lage aller Kollegen aufzubessern.

* Die Kommission zur Bekämpfung des Rost- und
...Es wurde beschlossen,
...aufzurufen, der
...die mit dem Rost-
...Mittelung zu machen.
...sowie in den
...ausgehängt werden. In-
...über Schlußraum, in
...darin Rohstoffen ge-
...bieten. Ferner
...auch über alle
...herausgehen,
...werden, oder nicht.
...zur Erforschung der
...gelangen.
...wie in der Presse wie in
...Strafbarer
...unterbreitet werden. In-
...besonders sollen sich die
...auf die öffentliche
...regelmäßig zu bringen vermag.

* Aus verschämter Liebe. Der
...hier,
...das nicht
...andere
...Nachdem
...auf einem
...erlaubt.
...und andere
...ausführt.

* Diebstahl. Am 20. d. Mts. wurde aus einem
...ein
...auf einer
...mit
...auf dem Namen
...Memorien-
...eine
...zwei
...einer
...auf der
...mit
...gekauft.

Aus Schlesien und Polen.

Die Lokomotivführer und das Eisenbahnunglück.

Der Verein der Berliner Lokomotivführer hat sich
in seiner letzten Sitzung mit dem Spremberger Eisenbahnunglück ein-
gehend befaßt. Es wurde, wie das „Berl. Tagbl.“ berichtet, unter
anderem eine Anzahl von Vorwürfen zur Mitteilung gebracht, bei
denen auf eingleisigen Bahnen ebenfalls Rüge abzugeben wurden als
andere sich noch auf der Strecke befanden und Katastrophen nur durch
die Geschicklichkeit der Lokomotivführer vermieden wurden. Als
ein Hauptfehler in der Einrichtung wurde es bezeichnet, daß die
Blockstation in Schlesien, die zwischen Weimaufer und Spremberg
liegt, nicht in der Lage war, die Station Spremberg zu blockieren,
als der Nachzug die Blockstelle passiert hatte. Wäre diese Vorkehrung,
die bereits in vielen Teilen mit eingleisigen Strecken besteht, aus-
geworfen, so hätte die Station Spremberg dem Berliner Schnellzuge
sein Ausfahrtsignal geben können, da der Block verriegelt war, und
der schwere Zusammenstoß wäre unmöglich gewesen. Nach einge-
holten Informationen stellt sich die Schuld des verhängten
Stationssignals als noch viel ärger heraus. Der
seiner Verletzungen erlegene Lokomotivführer Krug hatte sich, als er
das Signal zur Abfahrt erhielt, ausfahren geneigt, da sich der
Nachzug auf der Strecke befinden müßte; der diensthabende Beamte
hat den Lokomotivführer aber angeordnet und ihm befohlen auszu-
fahren. Denn er als Stationsbeamter müßte besser Bescheid wissen
als der Inspektor. Leider sind Lokomotivführer häufig
genug mit Strafen belegt worden, wenn sie sich an Sicher-
heitsbestimmungen weigerten. Anordnungen der Stationsbeamten zu
entfernen, und aus diesem Grunde dürfte wohl auch der so bene-
holte Lokomotivführer Krug trotz seiner Bedenken den Zug in Bewegung
gesetzt haben. Schließlich wurde in der Besprechung auch die so
falschliche der Bahnwärter, die aus den erhaltenen Unter-
suchungsakten wissen mußten, daß sich beide Züge auf der Strecke befanden
und die deshalb die Verpflichtung hatten, der Züge Haltsignale mit
der roten Fahne zu geben, kritisiert. — Selbstredend wird die
Eisenbahnbehörde auf alles Mögliche eher hören, als auf die Stimme
der Fachleute!

Ueber Unfälle im Riesengebirge

wird berichtet: Ein Tourist, der von der Prinz-Geinrichsbande in den
großen Teich hinabstieg, fand an einer Stelle in der Nähe des
Teichabflusses, wo sonst selten ein Mensch hinstellt, einen man-
lichen Leichnam. Von der Prinz-Geinrichsbande aus wurde an
demselben Abend noch der Führer in Pöhlitzberg von dem Funde in
Kenntnis gesetzt. Dieser Tage wurde der Leichnam von dem Führer
in Gemeinschaft mit mehreren Männern geborgen und ans Ufer ge-
bracht. Nachdem durch den Amtsdorfsteher in Seibitz der Laibehand
aufgenommen worden war, wurde der Tote gegen Abend nach der
Hafenbande befördert. Der Verunfallte ist nach den bei ihm ge-
fundenen Sachen ein böhmischer Arbeiter, der an dieser
Stelle den Teich abgestürzt war. Es wurden bei ihm eine
silberne Uhr, ein Korbgefäß sowie österreichisches Geld gefunden. Das
Gesicht war vollständig verschleiert. Allem Anschein nach hat er schon
mehrere Tage im Wasser gelegen, denn von der Prinz-Geinrichsbande
aus war schon beobachtet worden, daß ein fremder Gegenstand im
Teich herumschwamm, doch ließ es sich nicht feststellen, was es war.
Aus Schreiberhau wird über einen Unfall einer Per-
sonen wie folgt gemeldet: Beim Aufstieg einer Treppe, die vom
Wasserfall des Kottens nach der Badestramm führt, erlitt vor einigen
Tagen die Gehfähige Frau Lindemann aus Berlin schwere
Verletzungen. Die Dame hatte die schlüpfrige Treppe fast erklommen,
als sie ausglitt und die Stufen hinabstürzte. Sie blieb hilflos, bis
sie den Ausstieg allein gemacht, hielt an der Klammer fest, bis
mehrere Touristen, die oben am Wasser standen, ihre Hilfe
boten. Frau Lindemann hatte den linken Fuß gebrochen und schwere
innere Verletzungen erlitten. Ein Arzt, der sich unter den Touristen
befand, legte der Verunfallten den ersten Verband an und ließ sie
mittels Tragbahren nach Schreiberhau schaffen.

Waldenburg, 25. August. Vereitelte Protestver-
sammlung. Wie schwer es ist, hier eine öffentliche Versammlung
abzuhalten, war gestern wieder deutlich zu sehen. Der Schwerk-
punkt lag in ein paar Stunden vor Beginn der geplanten
Mittwochabendversammlung keine Zulassung zurück. Als Grund
gab er an, daß von sechs hundert Seiten das Antreten
Schlesien nicht gewünscht würde. Die zahlreich die Herren-
Witze den Wäutchen einiger Personen gegenüber sein können!
Hoffentlich zeigen die Fleischkonsumenten von Waldenburg dem Wirt,

...des Publikums nach einer
...als daß er sich von
...Die Fleischnot ist eine
...für die Ar-
...auch im Interesse
...sich in
...für die Folgen muß
...dazu verstehen.

Mittwasser, 24. August. Schrecklicher Unfall. Am
Donnerstag Nachmittag der Arbeiter-Genossenschaft aus der
Kolonie seine zwei Kinder im Leiterwagen den Weg zum Berg-
schichten fuhr, brach er ein Kohlenfuhrwerk. Als er demselben
auf einer Seite am Rande auswich, fiel sein Wagen um, so daß die
Kinder unter den Kohlenwagen saßen. Das Mädchen konnte er
noch zurückziehen, der Knabe wurde überfahren und starb bald
darauf.

Janer, 25. August. Etwas über die Lohn- und
Arbeits-Bedingungen bei der Firma Schenk und Freuden-
berg, Holzwarenfabrik, Inhaber Adalbert Schenk, wollen wir heute
berichten. Herr Schenk zahlt seinen Arbeitern, welche an der
Maschine arbeiten, zum Beispiel an der Kreissäge, einen Stunden-
lohn von ganzen 17 Pfennig, ebenso den Arbeitern, die im Hofe sind.
Andere bekommen 18 und 19 Pfennig die Stunde. Wenn sie aber
nach einiger Zeit 20 Pfennig verlangen, dann heißt es: das kann ich
nicht geben! Wie da ein Arbeiter auskommen soll, wenn er die
Woche bei 10 stündiger Arbeitszeit 10,20 Mk. verdient, wovon dann
noch 26 Pfennig für Kranken- und Invalidentasse abgehen, das man
Herr Schenk und mal vormachen. Nun sind seit voriger Woche
noch Lohngefälle eingeleitet worden, auf welchen jeder Arbeiter
angewiesen hat, wie lange er über einem Stück gearbeitet hat und bei
Arbeitsarbeiten kommt noch hinzu, was er für die Arbeit erhält,
damit der Herr ganz genau weiß, ob der Arbeiter den euren Tag viel,
oder den anderen Tag wenig gearbeitet hat, oder ob es für die eine
Arbeit zwiefel und für die andere Arbeit zuwenig gibt. Wir vermuten
nur, daß die Firma sehen will, was dieser oder jener Arbeiter leistet
und dann sagen kann: „Sehen Sie, der verdient bei der Arbeit
noch so und so viel, das kann ich nicht geben, ich muß von der Arbeit
noch abziehen. Arbeiter, wenn Ihr Euch eure Lage verbessern und
die schlechten Arbeitsverhältnisse Euch nicht gefallen lassen wollt, dann
macht es Euch zur heiligsten Pflicht und tretet ein in den deutschen
Holzarbeiter-Verband.“

Kleine provinzielle Nachrichten.

Nach dem Genuß alljährlicher Risse erkrankte die Familie des
Gärtners Franke in Wolowitz bei Ohlau. Franke ist bereits ge-
storben. — Die beiden Lehrlinge Tischschwitz und Friedt in einer
Nachschichtfabrik zu Spremberg lebten in ihrem Zimmer.
Während Tischschwitz auf einer Harmonika spielte, kantierte Friedt
mit einem Revolver. Plötzlich entlud sich die Waffe und das
Kugelhieb drang dem Tischschwitz in die vordere Kopfhälfte. Der
bellagene Wund, der zu den besten Hoffnungen be-
rechtigt, mußte sofort in eine Augenklammer zu Breslau gebracht
werden, aus der er jetzt als völlig erblindet zu seinen
hiesigen Eltern zurückgeführt ist. Das Geschick hatte beide Sehnerver-
dachtsfälle. — Ein harnwässiger Sehstörungen - Kandidat in
der Wagnmann-Wachowshy aus Neu-Gorech bei Scutcheu. In
bestimmtem Maße machte er dreimal den Versuch, sich von der
Straßenbahn überfahren zu lassen, wurde aber jedesmal rechtzeitig
verhindert. In seiner eigenen Sicherheit mußte er schließlich in Haft
genommen werden. — Eine originale Wache nahm ein Dienstmädchen
in Gletwitz an ihrem früheren Liebhaber, der nicht mehr mit ihr
„geben“ wollte. Sie pastete ihm in der Alee auf und schüttelte einen
Korb voll Reis über sein und seiner neuen Flamme Haupt. Es kam
zu einem Anlauf. Der zum Negger gewordene Fliegling und seine
schwarze Traute mußten unter Spott und Hohn abziehen.

Brieftasten.
A. G. hier. Leider zum Abdruck ungeeignet.

Neueste Nachrichten.

Kein Frieden.
Eine Neuentdeckung aus Portsmouth versichert, daß
wenn die Bevollmächtigten in der Zwischenzeit entscheidende
Instruktionen der Regierungen nicht erhalten haben, die
Sonnenabend-Konferenz bis Montag oder Dienstag verlagert wird.
Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Portsmouth behauptet
dagegen mit Bestimmtheit, daß die Konferenz heute abgebrochen
werden und der Krieg seinen Fortgang nehmen werde.

Reservisten- Anzüge

in grösster Auswahl

Auswahl

zu unerreicht billigen Preisen.

Warenhaus

für
Herren- und Knabenmoden

Eduard Freund,

52 Renschestr. 52.

Arbeiter-Radfahrer.

Neue Räder und Zubehörteile
wegen vorgerückter Saison zu bedeutend
herabgesetzten Preisen.
Corona, Westfalen u. Viktoria
sind die besten und billigsten.
Eigene Reparatur-Werkstatt.
Hermann Schurzmann,
Gräbschenerstr. 35.



Obenrechte Räder werden in
Zahlung genommen.
Zustellungen gefälligst
erhalten 9/90

Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei...

Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei...

Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei...

Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei...

Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei...

Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei...

Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei...

Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei...

Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei...

Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei... Die Kämpfer der Partei...

Der ober-schlesische Industriebezirk.

Von Julius Bruns. (Schluß.)

Das zweite wichtige und notwendige Mittel zur Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung ist die Anstellung besonderer Beamten für Oberschlesien. Es ist zwar für den hier anwesenden Genossen eine rechte Freude, in der Wüste hier einmal einen von Breslau, Berlin oder Hamburg und so weiter kommenden Gewerkschaftsleiter und guten alten Genossen begrüßen zu können, für die weitere Entwicklung der hiesigen Bewegung aber hat sich ein gelegentlicher Besuch fast gar keine Bedeutung, und es ist schade um die darauf verwendete Mühe, um Zeit und Geld. Hat der Besuch den Rücken gelehrt, so ist alles wie es war, weil niemand da ist, der die ausgestreute Saat hegt und pflegt. Wenn die hier in Betracht kommenden Gewerkschaften, die, mit Ausnahme der Maurer, gar keine oder, wie die Bergarbeiter, zu wenig besoldete Beamten für Oberschlesien haben, diesem Mangel gleich dem Lokalmangel abhelfen, dann, aber auch nur dann werden sie sicheren Erfolg haben. So lange das nicht geschieht, werden sie dagegen immer mit geringen Mitgliederzahlen, mit schlechter, leider gar zu oft mit ungetreuer Verwaltung rechnen müssen, dabei aber Ausgaben haben, die in schreiendem Gegensatz zu den jämmerlichen Resultaten stehen. Schließlich mag doch auch die Tatsache erwähnt werden, daß seit einiger Zeit die örtlichen Gewerkschaften wie auch lebhaft nach Oberschlesien ausstrecken, und daß andererseits die radikalen Polen unter Korsanins Führung sich in der Begründung rein polnischer Gewerkschaften versuchen, zwei Dinge, die durchaus geeignet sein dürften, den Eifer der freien Gewerkschaften um Gewinnung des „unbekannten“ Landes anzuspornen.

Was dann die politische Bewegung anbetrifft, so sind für diese die Schwierigkeiten gewiß noch größer wie für die gewerkschaftliche Bewegung. Die plötzliche starke Zunahme der sozialdemokratischen Wählerstimmen in den Industriebezirk Kattowitz-Zabrze und Beuthen-Zarnowitz bei der achtundneunziger Wahl hat 1903 keinen entsprechenden Fortgang genommen. Die instinktive Erkenntnis der Massen von der Notwendigkeit, gegen die unerbittlichen Verhältnisse rebellieren zu müssen, hat uns, der damals in Oberschlesien einzigen radikalen Partei, 1898 den unerwarteten Aufschwung verschafft. Dann aber trat der Radikalpolonismus in die Arena, und es gelang ihm, uns den Zutritt weiterer Unzufriedener zum erheblichen Teile abzuschneiden. Seine „Verteidigung bedrohter nationaler Rechte“, seine scheinbare Vertretung von Arbeiterinteressen in Verbindung mit starker Betonung religiöser Beweggründe machten und machen ihn auch weiter noch zu einem bedeutenden Hindernis der Gewinnung des polnischen Proletariats Oberschlesiens für die Sozialdemokratie. Und nur unausgesetzte methodische und — opferreiche Arbeit wird uns in den Stand setzen, auch dieses Segners Herr zu werden.

Leider wird dieser Kampf der Partei ganz wesentlich erschwert durch ihre Zweipoligkeit, dadurch, daß die sozialdemokratische Partei in Oberschlesien in zwei selbständige Gruppen, die deutsche sozialdemokratische und die polnisch-sozialistische Partei (P. P. S.) getrennt ist. Von irgend welchen Zermürbungen, persönlichen oder sachlichen Streitigkeiten zwischen beiden Gruppen ist im Industriebezirk erfreulicherweise nicht die Rede, vielmehr arbeiten beide Organisationen harmonisch zusammen, was eben jetzt wieder der gemeinsam geführte Wahlkampf in Kattowitz-Zabrze zeigt. Aber dies „Getrennt marschieren, vereint schlagen“ genügt keineswegs den hohen Anforderungen, die gestellt werden müssen, wenn das wertvolle Gebiet für die Sozialdemokratie gewonnen werden soll.

Der mündlichen Agitation erheblich größeren Spielraum zu schaffen durch Vermehrung der Verammlungsstellen liegt ebenso im Interesse der Gewerkschaften wie der Partei, und letztere wird es wie bisher so auch ferner nicht an Opferwilligkeit fehlen lassen. Von allergrößter Wichtigkeit ist aber die schriftliche Agitation, die ständig nur durch ein gutes, billiges, täglich erscheinendes Blatt ausgeübt werden kann. Zentrum und Galaxien verfügen über eine ganze Anzahl täglich erscheinender Blätter. Aber auch die Polen haben solche Blätter gegründet und in der polnischen Arbeiterbevölkerung eine sehr große Abonnentenwahl gefunden. Soll dem Einfluß dieser Blätter erfolgreich entgegenzuwirken werden, die allesamt nicht einen Tag vorübergehen lassen, ohne in der raffiniertesten, oft verlogenen Weise gegen die Sozialdemokratie zu Felde zu ziehen, dann müssen wir für den Industriebezirk ein selbständiges tägliches Parteiorgan oder präzisierter ausgedrückt, zwei solcher haben, ein polnisches und ein deutsches. Letzteres nicht nur der vielen Tausende deutscher Arbeiter wegen, sondern auch deshalb, weil eine große und stets wachsende Zahl polnischer Arbeiter wohl polnisch sprechen, aber infolge des deutschen Schulunterrichts nur deutsch lesen kann.

Wenn auch dem Agitationsbedürfnis für die deutschlesenden Arbeiter zunächst, wenn auch naturgemäß sehr unvollkommen, noch die im fernen Breslau erscheinende „Volkswacht“ genügt, so ist doch das in Kattowitz zweimal wöchentlich in kleinem Umfang erscheinende Parteiorgan der P. P. S., die „Gazeta Robotnicza“ für die Propaganda in der polnischen Bevölkerung gegenüber der radikalpolnischen Presse ganz bedeutungslos. Hier müßte so schnell wie möglich eine Änderung eintreten. Aber wie? Die kleine, pekuniär auch deshalb besonders schwache polnisch-sozialistische Organisation, deren Angehörige ausschließlich zu den schlecht-bezahlten Proletariern zählen, ist nicht in der Lage und wird allein auch wohl nie in die Lage kommen, ein solches tägliches Blatt herauszugeben. Für ein derartiges Unternehmen könnten allein die Mittel der deutschen sozialdemokratischen Partei in Betracht kommen. Das aber darf nach Ansicht der deutschen Parteigenossen nur geschehen, wenn die P. P. S. ihre das Ziel verfolgende jetzige Selbstständigkeit aufgibt und wieder, wie vor Jahren, ein Bestandteil der Gesamtpartei wird, ähnlich vielleicht, wie es die einzelnen Landesorganisationen der Partei sind.

Vor einigen Monaten schien dies wünschenswerte Ziel fast erreicht, als der damals in Berlin domizillierte Vorstand der P. P. S. mit dem deutschen Parteivorstand ein Abkommen über die Anknüpfung der P. P. S. an die Gesamtpartei getroffen hatte. Leider wurde dies Abkommen nicht perfekt. Der Kattowitzer Parteitag der P. P. S. wies die von den Vorständen festgestellten Bedingungen zurück und stellte einseitig neue Bedingungen für die Vereinigung auf, die von der anderen nicht gebörten Seite abgelehnt wurden und abgelehnt werden mußten.

Man kann auch vom Standpunkt des deutschen Parteigenossen aus mit dem Kattowitzer Parteitag der P. P. S. die von den beiden Vorständen verabredete Bedingung, daß in das polnisch-sozialdemokratische Parteiorgan auch ein vom deutschen Parteivorstand ernannter Redakteur eintreten müsse, verwerfen, wie ich sie verwerfe aus Gründen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll. Kein deutscher Parteigenosse aber dürfte wohl der vom Kattowitzer Parteitag der P. P. S. aufgestellten Bedingung zustimmen, laut welcher für alle die polnische Arbeiterbevölkerung betreffenden Angelegenheiten der Parteitag der P. P. S. die höchste Instanz bleiben muß. Eine solche Ausschaltung des allgemeinen Parteitags, der höchsten Instanz der gesamten Partei, in wichtigen, die ganze Partei berührenden und verpflichtenden

Angelegenheiten, ist jedenfalls nicht anständig, ganz abgesehen davon, daß eine derartige Ausnahmebestimmung die Grundlage unserer Organisation empfindlich berührt und einen Präzedenzfall schafft, der in bebenklischen Folgen für die Einheit und innere Geschlossenheit führen könnte.

So bleibt es denn beim alten: Die polnisch-sozialdemokratische Partei behält ihre „Selbständigkeit“, die sozialdemokratische Partei Deutschlands behält ihr Geld, und die Gegner — behalten den ober-schlesischen Industriebezirk! Die Aussicht, mit all den verfügbaren reichen Mitteln und Waffen den Kampf zu führen, den Industriebezirk für die Sozialdemokratie zu erobern, ist vorläufig geschrumpft, und wir müssen weiter in der bisher unzulässigen Weise unsere Aufgabe zu erfüllen suchen. Das muß demjenigen um so bedauerlicher erscheinen, der weiß, welche gemaltene Agitationsstoff für uns hier auf allen Gebieten des politischen, sozialen, wirtschaftlichen Lebens, in den kulturellen, den kommunalen, den sanitären Verhältnissen liegt und nach Ausnutzung geradezu schreit.

Gelingt es uns über kurz oder lang, die in uns selbst liegenden Hindernisse hinwegzuräumen, dann wird weder Pfaffenlist noch Herrentros, weder bürokratische Tücke noch läppischer Nationalitätenhaß unseren Sieg hindern und bald wird die rote Fahne flattern auch über dies arme, geknechtete „unbekannte Land“? (Neue Zeit.)

Kommt der Frieden?

Heute sieht es wieder einmal aus, als käme er nicht, doch kann sich das Bild bis morgen schon ändern. Aus Petersburger Hoffreisen wird berichtet, daß die Stimmung in Petersburg heute genau so fest ist, wie zu Beginn der Friedensverhandlung.

Alle von Witte eintreffenden Telegramme werden vom Zaren mit seinen nächsten Ratgebern durchgesehen, dabei bleibt das vor der Abreise Wittes aufgestellte Proqramm, unter welchen Bedingungen ein Friedensschluß seitens Rußland möglich sei, bisher unberührt bestehen, analog den Vollmachten, die Witte mitgenommen hat. Der Zar erklärte dem Grafen Lambdowski, der eine längere Audienz in Petersburg hatte, daß kein Rubel Kriegskosten ausbezahlt, sowie keine Handbreit Land abzutreten werde, unter welchen Formen Japan auch immer sein Verlangen maßregeln möge.

Witth ist der Abbruch der Friedensverhandlungen täglich zu erwarten. Die Stimmung am Zarenhofe ist ganz pessimistisch und bisher durch keinen Hoffnungsstrahl belebt. Wie verkauft, soll nach Beendigung der Unterhandlungen ein besonderes Manifest von dem Kaiser Kenntnis geben. Darauf soll eine allgemeine „Amnestie“ erfolgen. Aus dem Orte der Friedensverhandlungen liegt folgendes Telegramm vor:

„Obgleich die Audienz des Botschafters von Sankt-Petersburg bei dem Kaiser von Rußland nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat, hat sie doch die Tür zu weiteren Verhandlungen offen gelassen. Kurz nachdem Präsident Roosevelt den Bericht über die Audienz erhalten hatte, hat er nochmals durch Minister Witte einen Appell an den Kaiser gerichtet. Der Hauptgrund dafür, daß sich der Kaiser weigerte, ein Kompromiß anzunehmen, scheint der zu sein, daß Japan eine bestimmte Summe als Kaufgeld für den nördlichen Teil Sachalins verlangt hat. Sollte Japan den Verkauf eines größeren Abmachungs offen lassen, so würde der Vorstoß ohne Zweifel annehmbarer gemessen sein. Es kann aus guter Quelle berichtet werden, daß die Meinungsverschiedenheit in Peking auf das von Roosevelt und auch von Japan vorgeschlagene Kompromiß gerade auf diesen Punkt zurückzuführen ist. Wie verlautet, bemüht sich Roosevelt jetzt, die Zustimmung des russischen Kaisers zu dem Vorschlag Japans mit der Abänderung zu erreichen, daß der Vertrag durch ein Schiedsgericht oder auf andere Weise festgesetzt werden soll. Man glaubt, daß Japan im Sinne dieses Vorschlags Annehmlichkeiten machen wird. Dieser Glaube stützt sich auf die Mitteilung einer höchst kompetenten japanischen Persönlichkeit, welche erklärte, Japans am Mittwoch gemachter Vorschlag stelle noch nicht das unreduzier-

Lobe-Theater.

Geographie und Liebe. Aufsätze in drei Auflagen von Björnsons Björnson.

Björnsons Produktionskraft scheint unerschöpflich zu sein. In einem Alter, da die Dichter resignieren und das Fazit ihres Lebens ziehen, da Jbsen mit dem Leben abgeschlossen und sein Testament „Wenn wir Toten erwachen“ der Welt übergeben hat, schreibt der andere große Norweger dieses harmlose Lustspiel. Aber hier ist gleich der Unterschied zwischen den beiden großen nordischen Dichtern der Gegenwart. Jbsen gibt mit jedem Werke ein Stück seines Lebens preis, und wir sehen in das Innerste seines Seins, wenn wir seine Schöpfungen kennen. Björnson gibt sich nie aus, nie ertrinkt man, daß er sich selbst in seinen Werken offenbart. Zwar ist es immer möglich, zwei Größen miteinander in Vergleich zu stellen, jeder Dichter muß aus seiner Eigenheit heraus begreifen werden, aber gerade beim Vergleichen der beiden Norweger wird man erst das Wesen des einzelnen erkennen. Jbsen geht der Welt an, seine Probleme sind allgemeine Menschheitsfragen, besitzen Einigkeit, aber Björnson ist doch wohl nur Gegenwartsdichter und seine dichterischen Taten beschränken sich auf das Wirkungsgebiet seiner Studien. Er hat nicht den weiten Lebensblick, er beschränkt sich mit dem Anfluchen und der Lösung der Alltagsfragen.

Der beste Wille wird in „Geographie und Liebe“ nichts Außerordentliches entdecken können. Es gibt sich recht harmlos, hat einige Stellen, die den alten Björnson erkennen lassen, aber daneben auch so vieles Minderwertiges, das wir von ihm nicht erwartet hätten. Professor Tjogelien ist ein leidenschaftlicher Wissenschaftler, aber einer der mancherlei Sorte, der sich in sein Spezialfach, die Geographie, hineingebettet hat, und nun nichts mehr für dasjenige berechnigt hält, das außerhalb seines Studiengebietes liegt. Seine Geographie treibt die Hausgenossen davon, und erst das Maximum des Alleinseins zwingt ihn dazu, auch den Forderungen der anderen sich zu fügen. Im Mittelalter steht die Gestalt des Professor Tjogelien, der von Herrn Bop gegeben wurde. Das war wieder einmal eine Prachtleistung! Wie aus dem alten Geographiekarrikaturer einmal eine nach der fühlbaren Mensch herausschält, das wurde in wunderbarer Steigerung glaubhaft gemacht. Auch die übrige Darstellung machte einen guten Eindruck. Es waren die alten Namen, Fel. Santen, des Professors Gattin, Frau Maeder, Stegemann (Walla Kambel), Fel. Mayer (Wiglit Köder), Fel. Konrad (Müllersöhne), Herr Barua (Professor Turmann), Herr Wendt (Maler Hennig). Als Neuenquament stellte sich Fel. Adolph vor; sie hatte das Badischechen Helena zu geben. Das das erste Mal zu erkennen gab, war, daß die Dame genügend Routine zu besitzen scheint, aber die natürliche Ursprünglichkeit, die erst die Liebe macht, nicht zum Vorschein kommen ließ. Vielleicht, daß sich die wahren Eigenschaften Fel. Adolphs erst später erkennen lassen.

Aus aller Welt.

Die Reichspost auf der Anklagebank. Auf materielle Not infolge unzureichender Besoldung führte der ehemalige Postbote Theodor Heldt die Verfehlungen zurück, die ihn eine Anklage wegen Betrugens im Amte zugezogen haben. Der Anklage war Exemplar in dem Postamt in der Köpenicker Straße zu Berlin und hat angegebenermaßen einen nach Bittau gerichteten Brief, dessen Volumen einen Wertinhalt verriet, unterschlagen und die darin befindlichen 11 einzelnen Markstücke sich angeeignet. Es waren schon mehrmals Unregelmäßigkeiten vorgekommen und da man auf Grund mehrerer Anzeigen Verdacht gegen den Angeklagten hegte, so wurde er, als auch in diesem Falle wieder eine Beschwerde einging, auf die Probe gestellt. Man machte einen sogenannten „Falle-Brief“ zurecht und spielte diesen in die Hände des Angeklagten, der ihn abstempern mußte. Man man dann sofort die abgestempelten Briefe durchsah, ergab es sich, daß der zurecht gemachte Brief. Nun wurde dem Angeklagten die Unterschlagung auf den Kopf zugelaufen und er leugnete auch gar nicht, sondern holte den Brief aus seiner Rocktasche hervor. Auch vor Gericht war er geständig und bat um mildernde Umstände, da er mit großer Not in seiner Familie zu kämpfen gehabt habe. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu 2 Monaten Gefängnis.

In einer Höhle amgekommen. Aus Triest wird berichtet: Der Wirt Antonio Danca hörte auf einem Gange längs der Südbahnhalle Dycina aus einer Höhle menschliche Hilferufe. Er glaubte, daß in der Höhle Griffe ihr Spiel treiben, und rannte, was er konnte, zum Hilferufe. Dieser rief in die Höhle und erhielt zur Antwort, daß drei junge Leute in der Höhle seien und um Nahrung hätten. Der Hilferufe schaffte sofort Nahrungsmittel herbei, die er in die Höhle hinstellte. Dann machte er sich an die Rettung der Verfallenen. Es waren Schüler der fünften Realschule in Triest. Zwei der Eingekerkerten konnten durch die Feuerwehre nach mühseliger Arbeit gerettet werden. Cassab wurde als Feinde aus der Höhle gezogen. Die Schüler starben, mit ungenügender Ausrüstung die Höhle betreten zu können. Cassab soll durch einen Stein den Tod gefunden haben.

Eine Warnung für alle Menschen! Im Jahre 1904 haben 200 Menschen in Deutschland deshalb den Tod gefunden, weil sie leichtsinnig genug waren, aus gewöhnlichen Lampen oder falschen Petroleum oder Spiritus nachzugießen. Diese Tatsache sollte allen, vor allen aber den Hausfrauen und Dienboten,

zur Warnung dienen. Leider wird trotz aller Mahnung zur Vorsicht immer wieder die Unsitte geübt, Petroleum oder Spiritus ins Feuer oder in noch heißere Kochapparate zu gießen, so daß die Möglichkeit einer Explosion, die ganz erhebliche Gefahren herbeiführen kann, nie ausgeschlossen ist.

„Elektrifizierter“ Bürgerkrieg. Ueber die originale Realität einer elektrifizierten Bürgerkriegs wird geschrieben: In Norddorf bei Berlin wurde am Mittwoch Nachmittag bei dem plötzlich aufkommenden Gewitter ein eiserner Mast der Straßenbahn in der Kaiser Friedrichstraße von einem Blitzstrahl getroffen; die Befestigung des Mastes und ein Teil der Drahtleitung wurde herabgerissen, konnte kein Schaden angerichtet. Interessant war es nun, daß noch fünf Minuten nach dem Einschlagen des Blitzes der Boden um den Mast im Umkreis von circa zwei Meter mit Elektrizität geladent war. Wenn ein Mast diese Strecke des Bürgerkriegs betrat, erhielt er plötzlich einen elektrischen Schlag. Die liebe Jugend hatte sich bald genug über die Sachlage orientiert und beachtete das Erschrecken und läche Zusammenfahren jedes neuen Passanten, der abmagellos die elektrifizierte Bürgerkriegsstraße betrat, mit Freuden geschrei.

Fuhrwerk und Eisenbahnzug. Am Mittwoch wurde in Elm. 64,1 der Nebenbahn Bünde-Bassum auf dem Landstraßenübergange von Sulingen nach Barenburg ein einjähriges Fuhrwerk von dem um 8 Uhr 9 Minuten von Sulingen abgefahrenen Personenzug 905 überfahren. Das Pferd wurde sofort getötet und der Wagen vollständig zerstört. Der Führer des Fuhrwerks, der Viehhändler Böß aus Sulingen, erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach einigen Stunden starb. Per Woll wurde dadurch herbeigeführt, daß der Führer des Wagens die Wagnische der Lokomotive mit der Dampfheute und mit dem Kantenwerk nicht beachtete.

Selbstmord eines 13-Jährigen. Ein 13-jähriger Gemeindeschüler aus der Vienenwalter Straße zu Berlin hat aus Mangel vor väterlicher Strafe wegen schuldiggebliebenen Aus der Schule sich am Donnerstag mit Psylol vergiftet. Hausbewohner fanden ihn auf einem Abort röchelnd und mit dem Tode ringend vor. Neben ihm stand eine Flasche mit Resten von Psylol. Ein anfallig hinzugekommener Fuhrmann nahm den schwer leidenden Knaben auf seinem Geschickswagen nach der Unfallstation nach dem Landwehrer Straße mit, wo der Junge sofort der Wagen ausgetrieben wurde. Der Knabe hatte jedoch eine solche Menge von dem Gift verschluckt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb. Seemannsleiden. Der Dampfer „Althos“ ging am 30. Juli nach New York in See. Wenige Stunden nach der Abfahrt wurde die Maschine schadhafft. Es folgten weitere Maschinenleiden, bis schließlich das Schiff auf dem Wasser trieb. Unter der Mannschaft brach Mentelei aus, und nur mit Mühe konnte der

das Minimum dar. Tavan nehme keine drohende Haltung an, denn das sei nicht der Weg, Frieden zu erlangen.
Und aus Tokio wird schließlich folgende Meldung verbreitet:
Ministerpräsident Graf Katsura und der Vizepräsident des Reiches begaben sich nach Empfang einer Kabinettsbesprechung von Baron Komura zu dem Präsidenten des Geheimen Rates Ito, mit dem sie eine längere Unterredung hatten. Man glaubt, daß wichtige Entscheidungen bevorstehen. Katsura erhält täglich hunderte von Briefen und Telegrammen, in denen der dringende Wunsch ausgedrückt wird, die Friedensbedingungen auf der ursprünglich vorgeschlagenen Grundlage aufrechtzuerhalten.
Also sieht alles noch am alten Fleck und zwar anscheinend dank der Halsstarrigkeit Russlands.

Vom Kriege.

Eisenbahnunfall in Sibirien. Schreckliche Einzelheiten werden jetzt von einem in Sibirien entlassenen Militärarzt, der Truppen aus dem Kienschen Gouvernement nach dem Kriegsschauplatz beförderte, gemeldet. 22 Soldaten wurden getötet, 38 schwer und 10 leicht verletzt.

Alle Offiziere vom ehemaligen Negogatos-Geschwader, das sich in der Koreaküste den Japanern ergeben hatte, sind an der russischen Marine aufgestockt worden.

Die Lage in Polen.

In Pultowa bei Loda wurden öffentliche sozialdemokratische Meetings durch die Polizei gestört, wobei 300 Personen ins Gefängnis gebracht wurden.

In Voda selbst trugen etwa 1000 Israeliten mit polizeilicher Eskorte in feierlichem Zuge die Kullusinsignien zur Synagoge, als eine Prozession, die den roten Waldschiff für eine Demonstration hielt, den Zug antrat, die Teilnehmer prägeln und über 300 in Arrest brachte, die dann aber später wieder freigelassen wurden.

Der Generalstreik in Sosnowitz ist ein allgemeiner; alle Werke stehen. Auf einen Haufen der Fabriken leiten sämtliche Arbeiter die Arbeit wieder. Die Straßen sind von großen Arbeitermengen belebt, die überhört sind geschlossen, bis jetzt ist jedoch noch alles ruhig. In der Nähe der Guldenschmiedischen Fabrik wurde gestern Abend von einer 100-fachen Abteilung eine Frau schwer verunletzt. Arbeiter waren mit Steinen nach den Kasernen, worauf diese schloßen wollten. Die Arbeiter zerstreuten aber die Kasernenabteilung. — Auch in Wloclawek haben alle Fabriken, in Radom wurde die Werkschleife der Jurgardorfer Eisenbahn geschlossen. — In Zedlitz wurde eine Eisenbahnbrücke mit Dynamit gesprengt.

Das russische Proletariat und die Duma.

Die Frage, welche Haltung das russische Proletariat bei den Wahlen zur Duma einnehmen werde, beantwortet der Genosse Marten, Redakteur der „Nesra“, in der Wiener Arbeiterzeitung. Nach dem Plane der Duma sollen die Arbeiterorganisationen die Initiative zur Gründung von Volks-Parlamenten übernehmen, die von allen mit der russischen „Revolution“ nicht zufriedengestellten Elementen der Bevölkerung zu wählen sind, ergeben. Durch den Druck dieser Komitees und der bereits bestehenden Massen, die aktiv in der Duma nicht teilnehmen können, sollen die Wähler in dem Sinne beeinflusst werden, daß in die Duma nur entschiedene Anhänger der demokratischen und freien Bewegung gewählt werden. Dabei trachten die Kom. sich außerhalb der „normalen“ Vertretung eine illegale Vertretung zu schaffen. Die in der Duma nicht vertretenen Kom. bereitet sich vor dem Lande eine revolutionäre Organisation des Volkswillens aufzustellen. Ob es dazu kommen wird, ist die Duma auf diesem Wege, so meint Marten, nicht die Duma der revolutionären Selbstverwaltung schaffen. Die Duma der revolutionären Selbstverwaltung ist die Duma der Revolution.

Gewalttätigkeiten im Gefängnis von Chitowir.

Die in Petersburg erscheinende Zeitung „Pravo“ vom 15. August veröffentlicht folgenden offenen Brief der Vertreter des zum Tode verurteilten Sidortschuk, der im Gefängnis von Chitowir saß:

Wir die unterzeichneten Einzelnen, die wir, die Verteidiger des Sidortschuk, der in Chitowir wegen eines politischen Mordes vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden ist, nicht haben. Schwächen sich neben der Tatsache des unermesslichen Mordes ab. Aber wir können einige Ereignisse nicht verschweigen, die der Gerichtsverhandlung vorbereiteten und die die Verhandlung des Sidortschuk im Gefängnis von Chitowir betrafen. Wir halten es für unsere Pflicht, sie zur weiteren Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen.

Wir am 13. Juli, am Vorabend der Gerichtsverhandlung, wurde Sidortschuk in den Gefängnis von Chitowir in den Arrest gebracht. Von dem Ort des Gefängnisses wurden wir durch die Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde.

Wir am 13. Juli, am Vorabend der Gerichtsverhandlung, wurde Sidortschuk in den Gefängnis von Chitowir in den Arrest gebracht. Von dem Ort des Gefängnisses wurden wir durch die Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde.

Wir am 13. Juli, am Vorabend der Gerichtsverhandlung, wurde Sidortschuk in den Gefängnis von Chitowir in den Arrest gebracht. Von dem Ort des Gefängnisses wurden wir durch die Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde.

Wir am 13. Juli, am Vorabend der Gerichtsverhandlung, wurde Sidortschuk in den Gefängnis von Chitowir in den Arrest gebracht. Von dem Ort des Gefängnisses wurden wir durch die Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde. Sidortschuk wurde in den Arrest gebracht, nachdem er von den Wachen des Gefängnisses von Chitowir in den Arrest gebracht wurde.

fängenen werden in einer Zelle gehalten, die sich im Keller befindet, aus dem zwei Fenster in den Hof gehen. Aus den Ausgängen von Sidortschuk und seines Kameraden erhob sich ein lautes Geräusch, als die Wachen in den Gefängnis aus folgenden Umständen waren. Am Sonnabend stellten die politischen Gefangenen — abt an Kahl — der Verwaltung die sonst üblichen Forderungen betreffend Uebergabe der Briefe, Bücher, Bekleidung einiger Bekleidungsgegenstände. Sie beschloßen, diese Forderungen durch Obstruktion zu unterstützen: sie zerbrachen die Türen, die Türen, verbrannten die Wachen. Dabei bat die politischen Gefangenen die gewöhnlichen Verbrecher, sich der Obstruktion nicht anzuschließen.

Als die Unruhen schon zu Ende waren, übertrug sich den Fenstern der Zellen die Wachen und gaben auf Sidortschuk und seine Kameraden in die Zelle fünf bis sechs Revolvergeschosse ab. Die Häftlinge verhielten sich vor den Fenstern in dem Raum zwischen den zwei Fenstern der Zelle, wo die Kugeln sie nicht erreichen konnten; aber die Wachen schoben die Revolver durch die Öffnungen der Gitter und bemühten sich auf diese Weise jemanden zu treffen. Insbesondere wollten sie Sidortschuk töten. Einer der Wächter schrie ihm sogar zu: „Komm heraus, laß dich doch sehen!“ Durch einen Schuß wurde Sidortschuk in der rechten Wange verletzt. Die Wunde haben wir selbst gesehen und bemerken auch, daß wir persönlich die Spuren der Kugeln in der Wange und die plattgeschlagenen Kugeln, die aus der Wand herausgeworfen wurden, gesehen haben. Als die gewöhnlichen Verbrecher die Schieberei hörten, schlossen sie sich auch der Obstruktion an und erklärten dabei, sie würden den Sidortschuk den Behörden zur Beurteilung nicht herausgeben. Am Vorabend der Gerichtsverhandlung wurde nochmals in das Fenster der Zelle, wo sich Sidortschuk befand, ein Schuß vom Gefängnis abgegeben. Um drei Uhr Nachts packten sechs Soldaten den schlafenden Sidortschuk und brachten ihn in das Bureau des Gefängnisses, wobei ihm nicht einmal gestattet wurde, sich ganz anzuleiden. Von dem Bureau wurde er in das Gerichtshaus übergeführt. Vor dem Kriegsgericht erschien der zwanzigjährige Jüngling mit einem schwarzen Bande über dem linken Auge, das ihm bei der Verhaftung von Schugleuten und Spionen aufgeschossen worden war und mit frischer Schmutzwunde auf der rechten Wange. Rechtsanwalt Soldenweiser, Rechtsanwaltsassistent Wafar. Riga, 20. Juli 1905.

Die deutschen Hufhunde der russischen Barone.

Mit den in Königsberg gekauften Söldlingen der baltischen Barone ist ein Leser der „Königsberger Volkszeitung“ bis Insterburg zusammengefahren. Er teilt folgendes mit: Die Söldlinge haben ihm mitgeteilt, daß sie zu je vier Mann auf die Gitter verteilt werden sollen. Verschiedene haben schon eine Pistole, einen Revolver und Messer gehabt. Pferde und die anderen Waffen erhalten sie an Ort und Stelle. Sie fuhren bis Endlunnen, von da sollte es bis Walslow gehen. Da sollte jeder zu essen, zu trinken und zu rauchen bekommen, so viel wie jeder will. Den meisten war das die Hauptsache. Jeder von den Leuten machte sich nach Art der Indianergeschichte seine Stabspläne. Der eine erklärte, er werde vielleicht dort reich heiraten usw.

Sie gehörten der verschiedensten Parteien an, ja selbst Apotheker, Kaufleute usw. befanden sich darunter. Aus ihren Reden aber war zu hören, daß je näher sie der Grenze kamen, desto mehr ihnen das Herz in die Hosen fiel. Einer sprach dem anderen Mut zu und auch wieder wurden gelächelt, wie: „Deutschland, Deutschland über alles!“ „Aber Du mein Lieb Heimatland!“ Einige bezweifelten, ob sie ihr Vaterland noch einmal sehen werden. Auf die Bemerkung des einen Mitreisenden, daß es doch unrecht von ihnen sei, gegen ihre russischen Brüder, die für ihre Freiheit kämpfen, vorzugehen und sich den Unterdrückten und reichen Leuten zur Verfügung zu stellen, da sie doch selbst arm seien, meinten verschiedene, es sehe nicht mehr zu ändern, da sie einen Kontrakt abgeschlossen hätten, der sie bis Mitte Januar dort halte. Auch werde es nicht so schlimm sein. Dort sollen sie Patronenentlaste machen und Wachdienste gegen die Anführer des Aufstandes versehen. Ein auter Geschäft hat die Agentin gemacht, die diese „Hufhunde“ angeworben hat. Sie hat vom Baron sechs Mark pro Kopf und von jedem Angeworbenen zwei Mark erhalten.

Japanisches Schiffunglück.

„Daily Telegraph“ meldet aus Tokio: Der Dampfer „Kino Maru“ mit 1200 Mann an Bord, die vom Reichsschauplatz nach Japan zurückkehren, ließ in der Nacht zum 24. d. Mts., nachdem er um 10 Uhr Abends verlassen hatte, in der Nähe von Simenma mit dem englischen Dampfer „Baralong“ zusammenstoßen. „Kino Maru“ sank nach drei Minuten. 123 Soldaten und ein Major ertranken. Der englische Dampfer „Goldmont“ rettete 12 Mann vom „Kino Maru“ und brachte sie nach Moji.

Partei-Angelegenheiten.

Zum Organisationsstatut werden die Delegierten des Apollonkreises Schleswig-Holstein, Hamburg, Lauenburg und Südbild folgende, von den Verbänden der Kreise formulierten Änderungen einbringen:

1. Der Parteitag wolle dem § 10 folgende Fassung geben:
§ 10. Die Festsetzung der Mitgliederbeiträge ist den Bezirksverbänden überlassen. Die Wahlkreise-Organisationen haben von den sich aus den laufenden Monatsbeiträgen ergebenden Einnahmen mindestens 20 Prozent an den Bezirksverband abzuführen. Von diesen Einnahmen sind von den Bezirks- resp. Landesorganisationen 25 Prozent an die Zentralstelle zu überweisen. Die Beitragsverpflichtungen können freiwillige Beiträge entzwecknehmen und durch besondere Marken ausüben. Soweit es sich dabei um freiwillige Beiträge an die auf Grund des § 9 des Organisationsstatuts gebildeten Organisationen handelt, müssen die Beitragspersonen eine den Verhältnissen entsprechende Summe regelmäßig den Bezirksverband resp. die Zentralstelle abführen.
 2. Der Parteitag wolle dem § 11 folgende Fassung geben:
§ 11. In allen Wahlkreisen, in denen keine Parteiorganisation vorhanden ist, haben die Parteimitglieder eine oder mehrere Vertrauenspersonen zu wählen, deren Adresse sofort dem Parteivorstand mitzuteilen ist. Die Art der Wahl bleibt den Parteigenossen überlassen.
 3. Der Parteitag wolle dem § 13 folgende Fassung geben:
§ 13. Die Vorsitzenden der Kreisvereine und, wo solche nicht vorhanden sind, die Vertrauenspersonen, geben alljährlich bis zum 15. Juli einen Bericht, der vom Bezirksverband revidiert und von diesem dem Parteivorstand eingereicht wird.
 4. Der Parteitag wolle innerhalb der §§ 7 bis 14 des Entwurfs:
a) eine Umstellung vornehmen, so daß sich in einer Reihenfolge befinden die bisherigen Paragraphen 7, 8, 9, 11, 12, 14, 10, 13
b) Die Ueberschrift „Vertrauenspersonen“ über § 11 streichen.
- Zum Parteitag beschloß eine 2-tägige Parteiversammlung nach einem Vortrage des Genossen Bloß-Dresden:
Die Parteiversammlung des 12. hessischen Reichstags-Wahlkreises beauftragt ihre Delegierten, bei der Schaffung des neuen Organisations-Statuts im Sinne einer straffen Organisationsform zu wirken, daß insbesondere ein leiser Wochenbeitrag im Statut vorgeschrieben wird, sowie daß die Kreisvereine-Statuten als erste Aufgabe die Propagierung der Parteizugänge und Erledigung der Partei-Arbeiten enthalten müssen.

Die Parteiversammlung steht ferner im vollstänigen Waffenstillstand in Rappin, das vom Parteivorstand zu gegebener Zeit anzuwenden ist. Es erwartet von ihren Delegierten, daß sie auf dem Parteitag für diese Bestimmung sorgen werden.

Die dritte Konfession binnen weniger Tage erlebte unser Dresdener Parteistadt. Diesmal galt es dem „Volksfreund“, durch dessen Inhalt ein Unternehmender beleidigt worden sein soll.

Der Parteitag in Jena war am Dienstag Abend Gegenstand der Beratungen in den sechs Versammlungen der Parteigenossen in Jena. Besonders die bevorstehende Revision der Parteistatute erregte eingehende Behandlung. In der Versammlung des ersten Wahlkreises in Jena brachte Genosse Dr. P. B. einen Antrag ein, der sich gegen die „Jenauer Volkszeitung“ richtete, welche Antrag er in ausführlicher Weise mit guten Gründen belegte. Die Diskussion brachte nur zustimmende Äußerungen über die Anträge der Vertrauensleute und drehte sich in der Hauptsache um den Antrag Froh und daraus abgeleitete Fragen. Die Anträge der Vertrauensleute wurden sämtlich angenommen. Ueber den Antrag Froh ging die Versammlung zur Tagesordnung über. Als Delegierte zum Parteitag in Jena wurden die Genossen Wolberski und Wolmann, als Ersatzmann Genosse Ege gewählt. — Im zweiten Wahlkreis hielt Genosse Richard Fischer das einleitende Referat. Zu einer regen Debatte kam es nur bei der Erörterung der Anträge, die auf die Freilassung der Parteigenossen bezogen waren. Zum Schluss wurden die von der Bezirksführerkonferenz in Vorschlag gebrachten Genossen Mewes, Zwanzig und Buchholz als Delegierte zum Parteitag einstimmig gewählt. Die Genossen des dritten Kreises traten nach kurzer Erläuterung der Tagesordnung durch den Genossen Hoch in die Diskussion der vorliegenden Anträge ein. Den breitesten Raum nahmen die Verhandlungen über den Antrag der Berliner Vertrauensleute betreffend die Stellung des „Vorwärts“ als Zentralorgan ein. Als Delegierte zum Parteitag wurden die Genossen Buschki, Kiegnier und Hüttner gewählt, und zwar mit gebundenem Mandat in der Parteifrage. Im vierten Wahlkreis wurden die Genossen Varentin, Kuyper und Wänich delegiert. Im fünften Wahlkreis wurde eine Resolution gegen die „Republikanische Volkszeitung“ angenommen. Im sechsten Kreise gab Ledebauer das einleitende Referat. Der Antrag, die Verhandlungen der Welt-politik und die Stellung der Sozialdemokratie auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen, wurde gegen acht Stimmen angenommen. Der Antrag auf Streichung des Paragraphen 4 im § 8 wurde abgelehnt, der Antrag, die Vertretung der Fraktion auf 25 Prozent herabzusetzen, rief eine sehr lebhaft Debatte hervor, in der Freyhofler, Schenk, Gutmann für die Vertiefung, Meyer und Rämig gegen den Antrag sprachen. Der Antrag wurde mit 443 gegen 288 Stimmen angenommen.

Arbeiterbewegung.

Zwischen den Gewerkschaften in Hamburg und Altona ist eine Vereinbarung getroffen worden, wonach das Gewerkschafts-faktell Altona vom 1. Oktober d. N. ab mit dem Hamburger Gewerkschaftsfaktell verschmolzen wird. Das Hamburger Faktell wird von diesem Zeitpunkt an den Namen „Gewerkschaftsfaktell von Hamburg-Altona“ annehmen. Ebenso hört auch das Altonaer Arbeitersekretariat auf zu existieren und wird mit dem Hamburger Sekretariat verschmolzen.

Die Gründung einer Schweizer-Produktiv-Genossenschaft wurde in einer öffentlichen Versammlung in Halle a. S. in die Wege geleitet. Genosse S. Dämmig hielt einen Vortrag über das Prinzip der Genossenschaftsbewegung, und am Ende der Versammlung wurde eine fünfgliedrige Kommission beauftragt, welche die Vorarbeiten für die Gründung der Genossenschaft in die Hände nimmt und einer späteren Versammlung Bericht erstattet.

In Kirchheim haben sämtliche Steinmetzen, Bohrer und Brecher die Arbeit niedergelegt. Auf den Werkstätten und Brüchen ruht der Betrieb vollständig. Bisher haben die Arbeiter jede Unterhandlung abgelehnt. Die Steinarbeiter im unterfränkischen Wutskallgebiet bitten alle Berufsstände, keine Arbeiten für Kirchheim zu verrichten, dann werden sie auch die Feuerprobe in ihrem ersten wirtschaftlichen Kampfe erfolgreich bestehen.

Vom der internationalen Maurerbewegung. In Lantanne fand dieser Tage ein Kongress des schweizerisch-italienischen Maurer- und Handlangerverbandes statt. Der Verband zählt jetzt 58 Sektionen mit 3478 Mitgliedern. Vertreten waren 52 Delegierte, ferner nahm der Sekretär des Maurerverbandes von Italien, Guaglio, die Genossen Rigola und Camprini, Bömelburg (Hamburg) und Neukirch, der Präsident des deutsch-sprechenden Maurer- und Handlangerverbandes, daran teil. Zu der von den Deutschen beantragten Verhinderung beider Verbände kam es zwar nicht, jedoch wurde beschlossen, in St. Gallen eine Kommission, bestehend aus Vertretern des deutschen und italienischen Verbandes, zu ernennen; damit soll der spätere Zusammenschluß vorbereitet werden. Anfangs November findet eine weitere Sitzung statt, an der die Vertreter des italienischen und deutschen Verbandes wiederum teilnehmen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. August.

- Todesfälle. I. Karl, S. des Schlossers Wilhelm Marr, 4 Mon. — Haushälterin Johanna Lindner, geb. Miella, 65 J. — Hildegard, T. des Handlungsbüchlers Paul Wisner, 2 Mon. — Mechaniker Raimund Steffel, 30 J. — Kutsermeister Susanna Kolbe, geb. Punt, 68 J. — Herbert, S. des Tischlers Theodor Kowollet, 2 Mon. — Grete, T. des Schmieds Wilhelm Langner, 1 J. — Rentenerkäufer Max Scholz, 30 J. — Georg, S. des Haushälters Wilhelm Lorenz, 5 W. — Hildegard, T. des Arbeiters Wilhelm Hoen, 8 Mon. — Herbert, S. des Schneiders Gustav Strauß, 2 Mon. — Oskar, S. des Werkstattdienstlers Reinhold Schaal, 2 Mon. — Bertha, T. des Stationsassistenten Verba Krause, 4 Mon. — Bertha, T. des Maurers Paul Wipprich, 4 Mon. — Bertha, T. des Maurers Emilie Hofmann, geb. Krause, 72 J. — Frieda, T. des Schneiders Wilhelm Wardoga, 9 Mon. — Früherer Schneidermeister Johannes Kobl, 88 J. — Bertha, T. des Anstreichers Karl Sommer, 6 W. — Fritz, S. des Schuhmachers Wilhelm Sobranitz, 5 Mon. — Klara, T. des Schlossers August Kröhl, 5 Mon. — Haushälterin Auguste Fegemittel, geb. Herzig, 39 J. — Tapezierer Stanislaus Tomaszewski, 19 J. — Klara, T. des Arbeiters Max Kretschmer, 3 Mon. — Georg, S. des Hausdieners Alfred Wargenda, 5 Mon. — Elvira, T. des Arbeiters Reinhold Gräber, 11 Mon. — Kurt, S. des Kutserers Karl Woid, 11 Mon. — Fritz, S. des Arbeiters Gustav Männchen, 10 Mon. — Elvira, T. des Haarrestorierers Wilhelm Kröll, 4 W. — Klara, T. des Anstreichers Richard Kramer, 3 W. — Margarete, T. des Raders Josef Bannet, 4 Mon. — Emma, T. des Tischlers Heinrich Wiska, 4 Mon. — Anna, T. des Arbeiters August Heimann, 1 J. — Arbeiter Johann König, 46 J. — Dyrpshenbete Franz Jekko, 46 J. — Erna, T. des Straßenbahnführers Richard Werdich, 1 Mon. — Johanna, T. des Hilfsarbeiters August Walter, 12 J. — Klara, T. des Baumunternehmers Wilhelm Schmidt, 5 Mon. — Ernst, S. des Schiffbauers Ernst König, 1 J. — Kurt, S. des Brietlagers Wilhelm Kuple, 5 Mon. — Martha, T. des Arbeiters Johann Wunsch, 2 Mon. — Max, S. des Arbeiters Paul Parabak, 20 J. — Elfe, T. des Malers August Viertel, 1 J. — Kellerer Josef Deumlich, 37 J. — Bertha, T. des Buchbindermeisters Karoline Hoffmann, geb. Klumpel, 86 J. — Bertha, T. des Gerüstbauers Emilie Biesemeister, geb. Rande, 68 J. — Willy, S. des Maschinenarbeiters Robert Langner, 4 Mon. — Margarete, T. des Tischlers August Rapparel, 6 Mon. — Willy, S. des Kutserers Heinrich Rierstein, 2 Mon. — Charlotte, T. des Zettlermeisters Theodor Hannack, 6 Mon. — Paula, T. des Hausdieners Julius Häfner, 5 W. — Paul, S. des Arbeiters Paul Köhler, 3 J. — Gustav, S. des Maurers Carl Scholz, 5 Mon. — Frieda, T. des Schuhmachermeisters Max Boel, 9 Mon.

Lobe-Theater.

Sonnabend zum 1. Male:
„Ein unbekanntes Blatt.“
Sonntag:
Zum 2. Male:
„Ein unbekanntes Blatt.“
Montag:
Zum 2. Male:
„Gensabbat und Sieb.“

Sommer-Theater
(Liedh's Etablissement)

Sonntag, den 27. August:
Sitz-Sonntag-Vorstellung
des Deutsch-amerik. Theaters
„Über'n grossen Teich“.
Seitere Bilder mit Gesang aus
d. Lebens d. Deutsch-Amerikaner
in 4 Abteilungen von
Adolf Philipp.

Morgen: am Montag um
zum drittelsten Male:
„Über'n grossen Teich.“

Im Garten:
Sonntag: **Glanzeck.**
Anfang 6 Uhr.
Montag: **Horschlör.**
Anfang 7 1/2 Uhr.

„Scala“ Strödel-
Platz Nr. 27.

14 Attraktionen 14.
Unter anderem
The Grics
Achilles und Athene
The Horwards
Roro und Barry
Egon Piton
u. s. w.

Matinee
von 11 bis 2 Uhr
Grosse
Künstler-Vorstellung
beim

**Motor-
und Rad-
Rennen**
auf der Bühne.

Es starten
die berühmten
Motor-Champions
**Geppert
Beier**
und **Freitag**

sowie die
Breslauer Reinfahrer
**Schubert
Welz
Scholz.**

Abends:
Künstler-Vorstellung
u. Motorfahren.

Villa Masselwitz

Inh.: Paul Sigee.
Schöne Lokaltät für
Bereine.
Schöner Park und Garten.
Dampferhaltestelle.

Zeltgarten
Dir.: H. Krainsik.
Heute:
**Grosser
Ringkampf**
dazu das
**brillante
Programm.**
Ent. 30 Pf., Ref. 40 Pf.
Sonntag Vormittag:
= Ringkampf =
zwisch. d. Koloff. Volen
Stanislaus Lencok
mit Herrn
Emil Nitschke, Berlin.

Viktoria-Theater.
(Simmenauer Garten.)
Bei ungnst. Wetter im Saal.
Neues Programm!
Garfios-Ensemble.
The Tyberts.
Marin Frank.
Parkins & Linn.
Toro-Trio.
Frisol Brothers.
Emil Merkel.
Käthe Wallau.
Les Auberts.
Gerda Roman.
Bengt & Gerda. 2180
Beginn des Konzerts 6 1/2
Minuten d. Vorstellung 8 Uhr.

Dominikaner.

Heute Sonntag:
**Kluge-
Zimmermann.**
Heute 2 Vorstellungen.
Nachmittag Anfang 4 Uhr.
Entree 10 Pf., Ref. 20 Pf.
Abends Anfang 8 Uhr.
Entree 20 Pf., Ref. 30 Pf.
Bei Regenwetter
Entree 25 Pf., Ref. 40 Pf.
Von 11 bis 1 1/2 Uhr:
Grosses Matinee
bei vollständig freiem Entree.
Gute Küche. Gut gepflegte Tiere.

Palmengarten

Dir.: H. Krainsik.
Täglich:
**Neues
Damen-
Orchester.**
Entree frei!
Sonntag Entree 10 Pf.

Hopf & Görcke
Brauerei-Russchank
Gräbschen.
Jeden Sonntag, jeden Mittwoch:
Grosses
Konzert
Ganz im Saal. 2180
Entree 10 Pf. Anfang 8 Uhr.
H. Pohl.

Pantke's Etablissement
Inh.: Theodor Deutscher. 2165
Heute:

Große öffentl. Tanzbelustigung.
Empfehle meinen schönen Garten sowie Küche und Keller
einer geneigten Beachtung.

Kurgarten Pöpelwitz.
Heute Sonntag: Grosse Volksfest, Kinderbelustigungen aller Art;

Riesen-Eisbeinessen.
Jeden Montag und Mittwoch: Kränzchen.
Entree und Lang frei. 1935
Es ladet ergebenst ein **O. Anders.**

Restaurant zur Eisenbahn
Inhaber: Karl Ullrich, Gräberstraße 31
beliebten Familienlokal nebst Garten, empfiehlt sich
geneigter Beachtung. 1765
Jeden Sonnabend: **Stabsins.**

**Kolossal-
Rundgemälde**
am Frieberg
Schlacht bei Orleans 1870
Grösste Lebenswürdigkeit Schlesiens
Im Vorverkauf 30 Pfg.
Verkehrsbüro Barasch, Ring.

Humboldt-Verein.
Eintrittskarten
(à 30 Pfg. inkl. Los)
zu dem
Grossen Garten-Fest
am Montag, den 25. d. M.
auf dem
Frieberg
sind ausser in den auf den
Plakaten genannten Stellen auch
im
**Verkehrsbüro Barasch
Ring**
zu haben. 2175

Die dem Maurer Herrn
Albert Kinner, Breslau,
Neue Gasse Nr. 7
angetane Beleidigung, nehme ich mit
Bedauern zurück u. teile hiermit
Abbitte. Paul Badnoche, Maurer
2182 **Selkan bei Nimkau.**

Dr. L. Goldschmidt
ist zurückgekehrt.

Meinen
Haar- u. Friseur-Salon
empfehle einer geneigt. Beachtung.
Paul Umlauf, Friseur
Kendelstraße 69. 1970

„Anglerherberge“ Pöpelwitz
Jeden Sonntag: **Tanzvergügen**
Montag: **Stabsins** bei musikalischer Unterhaltung, sowie jeden
Donnerstag: **familienkränzchen** (Höflich Bedacht)
wozu ergebenst einladet 2188 **C. Koll.**

Schuh- und Stiefel-Lager
Grosse Scheffelgasse No. 37, im früheren
Christmann'schen Laden. 2084
In nur vorzüglicher und gediegener Ware.
Reparaturen und Maassanfertigung
wie bisher werden schnell und billigst
ausgeführt.
Josef Kellor.
Bitte genau auf die Firma zu achten!

Wasserheilanstalt
für Herz-, Nerven-, Lungen-, Magen- u. Darmleiden, Rheumat.,
Blutarmut u. s. w. 942
Breslau, Gartenstr. 49 (neben Liebiehs
Etablissement)
Elektrische Licht- und Wasserbäder, Wechselstrombäder,
Dampf-, Heissluft-, Sand- und Soolbäder, Massage etc.
Kohlensäurebäder.
Verabfolgung der Bäder etc., auch ohne ärztliche Behandlung.
Telephon 2072. **Dr. G. Marouse**
Prospekte frei. Spezialarzt für Wasserheilverfahren etc.

Wilhelm Jenke's Etabl.
Ohlauer-Chaussee No. 52. Es ladet freundlichst ein **W. J.**
Heute Sonntag, den 27. August: Grosse öffentl.
Tanzvergügen. Im Garten: **Frei-Konzert.**
Für gute Speisen und Getränke wird gesorgt. 1574

Cassalle-Feier 1905.
Sonntag, den 3. September 1905, nachmittags 4 Uhr
im Gewerkschaftshause:
**Grosses
Saal- und Garten-Fest**
bestehend in 2071
Instrumental- und Vokal-Konzert, Gesang,
turnerischen Aufführungen, lebenden Bildern
unter Mitwirkung des
**Arbeiter-Sänger-Bundes, G.-V. „Bildungskranz“,
Freie Turnerschaft etc.**
Gesang im Saale. Gesang im Saale.
Programms à 30 Pfg. sind bei den Distrikt- u. Bezirksführern, Kolporteurs,
sowie in der Expedition der „Volkswacht“ u. im Gewerkschaftshause zu haben.

Um zu räumen

offerieren wir in reichhaltiger Auswahl

- Herren-Anzüge, Paletots, Havelocks, Pelerinen** (mit u. ohne Capuchons),
 - Wettermäntel, Gummimäntel, Staubmäntel, Lodenjoppen**
 - Lüster-Sakkos, Sport- und Strand-Anzüge, Beinkleider.**
 - Knaben-Paletots, Knaben-Stoff- u. Wasch-Anzüge, Blusen**
- reizende Fassons, sehr haltbare Stoffe.

Die sehr billigen, aber streng festen Preise sind auf jedem Stück notiert.

Gebr. Taterka, Breslau, Ring 47
Spezial-Haus für Herren- und Knaben-Garderobe. 2172